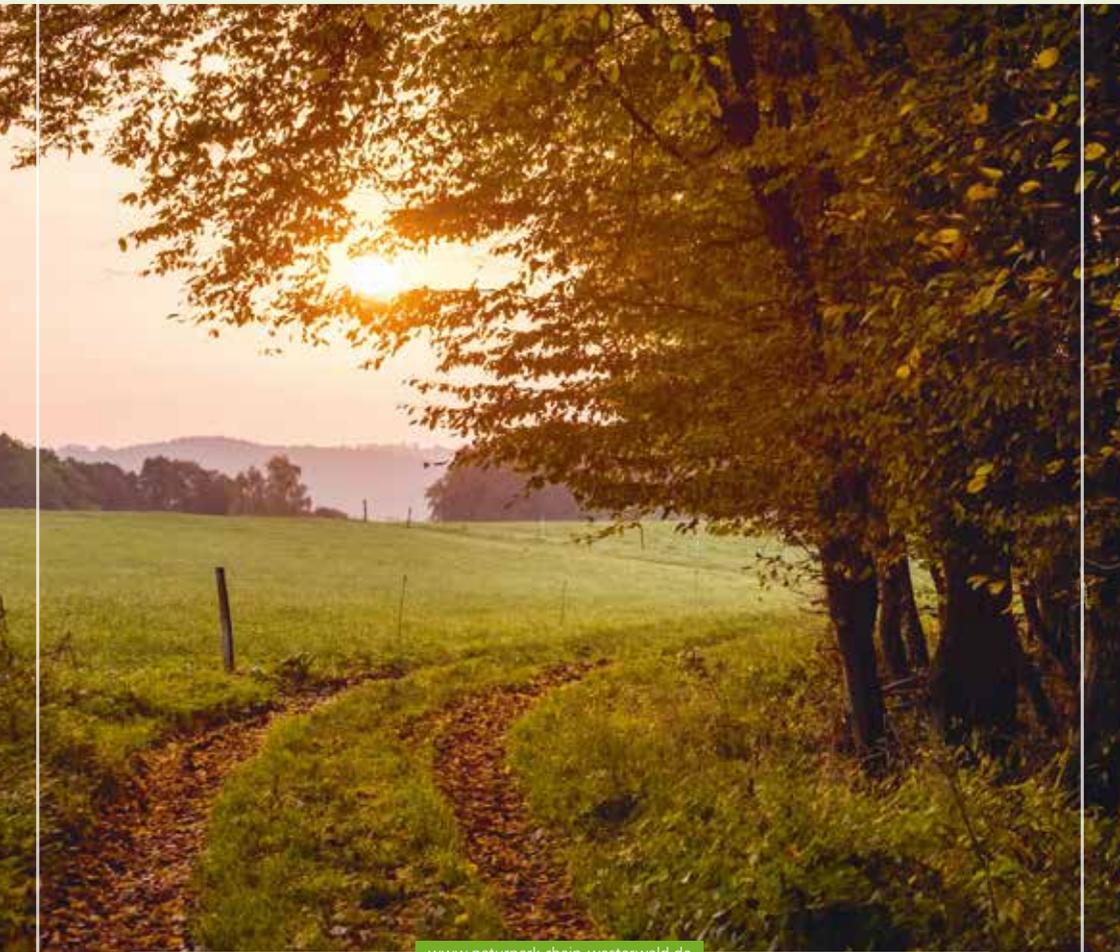
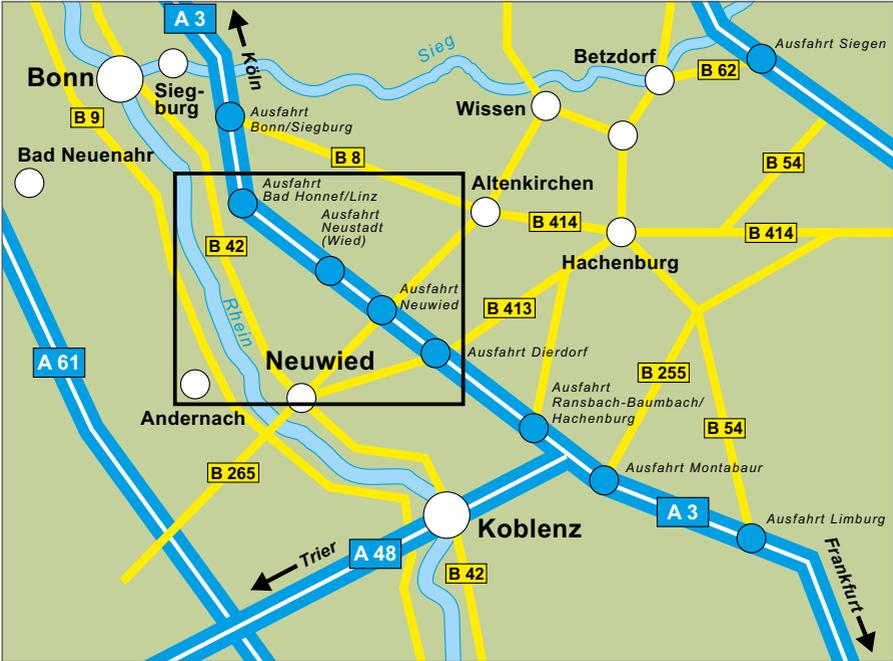


NATURPARK

mit Weitblick

LANDSCHAFT VERSTEHEN, ERLEBEN, ENTDECKEN





IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturpark Rhein-Westerwald e.V.
 Augustastraße 7-8, 56564 Neuwied
 www.naturpark-rhein-westerwald.de
 Telefon 02631 9566036

Autor: Dr. Bruno P. Kremer, Wachtberg

Gastautor: Günter Hahn, ehemaliger
 Biotopbetreuer Landkreis Neuwied

Satz & Layout: Kopfgefühl Design,
 53604 Bad Honnef

Druck: Richter Druck- und Mediencenter
 GmbH & Co. KG, 57578 Elkenroth

FOTO- UND ABBILDUNGSLEGENDEN

Andreas Pacek / Touristik-Verband

Wiedtal e.V.: Us. 1, Us. 4, Seiten 2 (o.l., m.l.,
 u.r.), 3, 5, 9, 10, 12, 18, 20, 28, 32 (o.), 33,
 46 (u.), 48

Dr. Bruno Kremer: Seiten 2 (o.r.), 11, 13,
 15, 17, 22, 23, 24, 26, 27, 30 (u.), 31, 38,
 41 (l.), 42

Günter Hahn: Seiten 2 (u.l.), 29, 40, 43 (u.)

Frank Hecker: Seiten 41 (r.), 43 (o.), 44

Frank Metzemacher: Seite 46 (o.)



3. bearbeitete Auflage
 März 2022



Gedruckt auf: Circlesilk Premium White
 100 % Recyclingmaterial, FSC zertifiziert

*Sehr geehrte Damen und Herren,
der Naturpark Rhein-Westerwald mit seiner Dreiteiligkeit bereitet ein vielseitig-spannendes Landschaftsbild. Das Rhein- und Wiedtal sowie der Westerwald überzeugen gleichermaßen mit ihren unterschiedlichen Nutzungs- und Landschaftsformen und laden dazu ein, die Rhein-Westerwald-Region genauer zu entdecken und auch besser zu verstehen. Deshalb stellt „Naturpark mit Weitblick“ den Naturpark unter verschiedenen Gesichtspunkten vor. Auf Sie warten interessante und wissenswerte Sachverhalte zu den Themen Geologie, landschaftliche Beschaffenheit und traditionelle Nutzungsformen im Naturpark. Ebenfalls werden Naturerlebnisaktionen angesprochen, die dazu anregen, Natur- und Kulturangebote im Naturpark zu besuchen.*

Ein ganz großer Dank geht an Dr. Bruno Kremer, der es, aufgrund seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeiten und Arbeit als Hochschullehrer, schafft, die regionale Entstehungsgeschichte spannend zu erzählen und Neugierde für die Region zu wecken.

Ein großes Dankeschön gilt auch Günter Hahn, der mit seinem Gastbeitrag zum Thema floristischer und faunistischer Artenreichtum die Faszination der Natur in der Kulturlandschaft einfangen konnte.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und freue mich, wenn Sie auf der nächsten Entdeckertour einen Mehrwert daraus ziehen können!

*Isabelle Fürstin zu Wied
(1. Vorsitzende)*



Isabelle Fürstin zu Wied



- 05 DER NATURPARK RHEIN-WESTERWALD**
Eine kurze Einführung

- 11 LANDSCHAFTEN UND LANDSCHAFTSFORMEN**
Überall etwas anders: Landschaftliche Erlebnisvielfalt

- 21 SZENEN AUS DER ERDGESCHICHTE**
Eine Zeitreise durch die geologische Vergangenheit

- 29 NATUR IN DER KULTURLANDSCHAFT**
Was eigentlich erleben wir draußen?

- 45 LANDSCHAFTS- UND KULTURERLEBNIS**
Vielfältiges Erleben auf vielen Ebenen



Erlebnisvielfalt pur – der Naturpark weist viele verschiedene Facetten auf

„Die Träume einer Landschaft mitzuträumen, ist auch eine Art, in der Natur zu sein und sich zu erholen.

Wir müssen es wieder lernen.“

Vilma Sturm (1912–1995)

EIN NATURPARK MIT WEITBLICK

Das Eingangszitat aus dem umfangreichen Werk der seinerzeit weithin bekannten Journalistin und Reisechriftstellerin Vilma Sturm, die viele Jahre lang im Mittelrheingebiet lebte, passt hervorragend zu der seinerzeit von dem Hamburger Großkaufmann Alfred Töpfer (1894–1993) entwickelten Vorschlag der Naturparke, die man nach 1956 Zug um Zug zur Bewahrung anerkannt landschaftlicher Kleinode umsetzte.

In der öffentlichen Wahrnehmung war der Begriff Naturpark erwartungsgemäß schon immer äußerst positiv besetzt, weil er eben eine besondere Erlebnislandschaft und -qualität erwarten lässt. Insofern stellt er eine für die stille Erholung und viele naturnahe Erlebnisse enorm erfolgreiche Kategorie dar. Diese Sicht entspricht durchweg der gesetzgeberischen Festlegung, denn in §17 benennt auch die aktuelle Fassung des Bundesnaturschutzgesetzes die Naturparke als großräumige Gebiete, die überwiegend als Landschaftsschutz- oder Naturschutzgebiete ausgewiesen sein sollen und sich wegen ihrer landschaftlichen Voraussetzungen besonders für die Erholung eignen. Gleichbedeutend sind die entsprechenden Ausführungen im rheinland-pfälzischen Landespflegegesetz. Naturparke dienen damit überwiegend der Steuerung und Entwicklung von Erholungslandschaften für den Nahtourismus. An sich könnte – ähnlich wie mit den Zielfestlegungen

für Landschaftsschutzgebiete – auch mit den Naturparkregelungen ein hervorragendes Instrument zum Schutz unserer natürlichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Schutzmotiv sind damit wie in der Zielformulierung von §1 des Bundesnaturschutzgesetzes die Bewahrung von Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft. Die gesetzlich verankerte und definierte Aufgabenstellung der Naturparke geht folglich von der erlebniswerten Ästhetik größerer Landschaften sowie von einer reichhaltigen Ausstattung ihrer Lebensgemeinschaften und Ökosysteme aus.

Damit steht auch mit den Naturparkregelungen ein funktionierendes Instrument zum Schutz unserer natürlichen Ressourcen zur Verfügung. Ein Naturpark ist zwar ein ökotouristisch werbewirksamer Begriff, der zu Recht auch die lokale bzw. regionale Wirtschaft stärken soll, aber neuere Konzepte des Naturparkmanagements versuchen, auf dem Weg der vorsichtigen Besucherlenkung und unter Einsatz verschiedener Maßnahmen zur Wissensvermittlung und Umweltpädagogik den Nutzungsdruck auf sensible Lebensräume zu entschärfen. Dem verständlichen Bedürfnis der Menschen nach unmittelbarem und originalem Naturerleben kommt man damit zwar immer noch entgegen, verringert aber über eine gezielte Bewusstseinsbildung

gleichzeitig die meist unwillentliche (Zer-)Störung von Lebensstätten sensibler Pflanzen und Tiere.

LANDSCHAFT ERLEBEN UND GENIEßEN – ZWISCHEN SAYN UND SIEBENGEIRGE

Ein fast lückenloses Band mehrerer Naturparke (NP) begleitet die landschaftlich einzigartige Flusslandschaft des Mittelrheins zwischen Bingen und Bonn zumindest auf der rechten Rheinseite, die natürlich den besonderen Erlebniswert dieser Mittelgebirgslandschaften betonen: Im Taunus ist es neben dem NP Rhein-Taunus (dieser allerdings ohne Einbeziehung der UNESCO-Welterbestätte Oberer Mittelrhein) der NP Nassau, der den Oberen Mittelrhein zumindest an seiner Südwestecke mit einem kleinen Zipfel berührt. Ihm folgt – nur durch einen vergleichsweise schmalen Korridor getrennt – der NP Rhein-Westerwald, mit dem wir uns in dieser kleinen Übersicht näher beschäftigen werden. Er grenzt an der rheinland-pfälzisch/nordrhein-westfälischen Landesgrenze lückenlos an den nördlich anschließenden NP Siebengebirge an, den bisher kleinsten der unterdessen 105 in Deutschland rechtskräftig ausgewiesenen Naturparke, die mit ihren über 10 Mio ha Gesamtfläche immerhin knapp ein Drittel der Landesfläche Deutschlands bedecken.



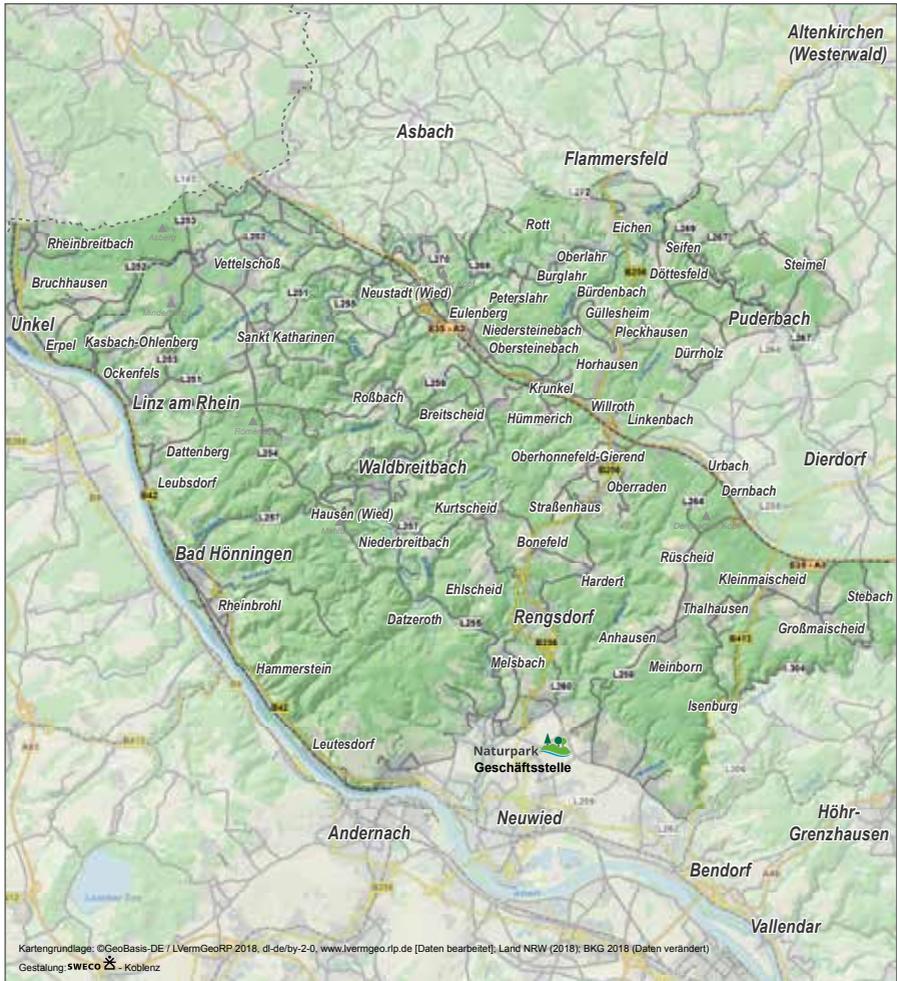
Der Naturpark Rhein-Westerwald

Eine kurze Einführung

Der Naturpark Rhein-Westerwald wurde am 27.11.1962 als vierter in Rheinland-Pfalz und als 21. in der damaligen Bundesrepublik Deutschland zunächst mit einer Fläche von 370 km² (37.000 ha) gegründet. Er gehört damit zu den ältesten Naturparks über-

haupt und kann somit auf eine mehr als 55-jährige erfolgreiche Geschichte zurückblicken.

Nach einer Gebietserweiterung (1978) beträgt die heutige Flächengröße rund 470 km² (47.000 ha). Sie umfasst große



Topographische Übersicht des Naturparkgebietes

Teile des Landkreises Neuwied (mit den Städten bzw. Verbandsgemeinden Asbach, Bad Hönningen, Dierdorf, Linz, Neuwied, Puderbach, Rengsdorfwaldbreitbach und Unkel) sowie einen Anteil aus dem benachbarten Landkreis Altenkirchen (Verbandsgemeinde Flammersfeld), der etwa 10 % der Gesamtfläche ausmacht.

Ein kleiner Teil an der Südwestecke gehört zur Stadt Bendorf und damit zum Kreis Mayen-Koblenz. Die Grenzen folgen – mit Ausnahme des Unteren Mittelrheintals – überwiegend nicht den naturräumlich vorgegebenen Landschaftsmarken, sondern denjenigen der beteiligten politischen Gebietskörperschaften. Zum Naturpark gehört demnach naturräumlich betrachtet die in der wissenschaftlichen Landeskunde ebenso wie in der regionalen Wahrnehmung mit wechselnder und unterschiedlicher Abgrenzung meist als Rheinwesterwald oder Vorderwesterwald (bzw. fallweise Niederwesterwald) bezeichnete Landschaft.

Der Naturpark Rhein-Westerwald ist ein integraler Bestandteil des Rheinischen Schiefergebirges. Auf einer großräumigen Kartendarstellung erinnert dieses im Umriss an die Gestalt eines Schmetterlings. Die Mittelrhein-Engtalstrecke zwischen Neuwied und Bad Honnef markiert darin die Rumpfsegmente, während die angrenzenden Mittelgebirgstteile die Flügel darstellen – der Westerwald erscheint in diesem modellhaften Bild somit als Teil des

rechten Vorderflügels. Innerhalb dieser Schiefergebirgsregion nimmt die hier näher zu umreißende Landschaft des Naturparks Rhein-Westerwald fast den gesamten rheinseitigen Streifen zwischen dem Mittelrheinischen Becken und der Niederrheinischen Bucht ein.

ANGRENZEND AN DAS BERÜHMTE MITTELRHEINTAL

Neben dem sogar als UNESCO-Welt-erbe ausgezeichneten Oberen Mittelrheintal zwischen Bingen und Koblenz erfuhr auch das Untere Mittelrheintal zwischen der Andernach-Leutesdorfer Talpforte bis zum Engtal-Ausklang beim Siebengebirge durch zahlreiche Maler und Zeichner vor allem des 18. Jahrhunderts eine besondere Wertschätzung – sie hatten hier die spezifisch-unverwechselbare Schönheit des Flusses und seiner Umrahmung entdeckt und damit sozusagen ihre Sehnsuchtslandschaft gefunden.

Niederländer machten den Anfang, Engländer wie Lord Byron oder das britische Malergenie William Turner folgten ihnen zahlreich. Aber: Über die östlich gelegenen Anschlusslandschaften des Mittelgebirges und somit über den heutigen Naturpark Rhein-Westerwald existieren so gut wie überhaupt keine enthusiastischen Reiseschilderungen literarischer Berühmtheiten und auch nur sehr wenige gemalte Poesien, denn diese Westerwälder Landschaft lag eben lange Zeit weit außerhalb des Blickwinkels der großen Reise-

ströme. Selbst eine der Leitgestalten der damaligen Zeit, der zur Bonner Gründungsprofessorenenschaft gehörte und damals schon als kämpferisch-patriotischer Gelehrter bekannte Ernst Moritz Arndt (1769–1860), der in der geschichtlichen Rückbetrachtung ebenso als wortgewaltiger, glühender Nationalist wie auch als fortschrittlicher Verfechter von Menschenwürde und Menschenrecht gilt, bereiste vor allem in den Jahren 1798–99 (während eines zwangsverordneten Lehrverbotes) das an Bonn angrenzende Mittelrheintal und verfasste dazu begeisterte Schilderungen – aber zum rheinnahen Westerwald äußerte er sich eigenartigerweise gar nicht.

Nur das Rheintal selbst zog damals eben jegliche Landschaftsbegeisterung auf sich, während die großen alten Handelstraßen von Köln nach Frankfurt bzw. Leipzig den durchaus spannenden rheinnahen Westerwald viel weiter östlich umgingen und keine literarisch-künstlerische Hinterlassenschaft auslösten.

Auch die neuzeitlichen Verkehrsbänder vermitteln nicht gerade einen nachhaltigen Landschaftseindruck: Auf A3 und ICE-Neubaustrecke ist der Naturpark Rhein-Westerwald tatsächlich in nur wenigen Minuten und ohne besondere Landschaftsimpressionen zu durchmessen. Vom besonderen Flair dieser unbedingt erlebniswerten Region erwischt man dabei also nicht einmal einen Zipfel.

EIN NATURPARK EHER DER STILLEN SCHÖNHEIT

Nun bemisst sich der besondere Erlebniswert einer Landschaft nicht in erster Linie oder gar ausschließlich nach der Anzahl der von Kunsthistorikern bewertend beäugten Feder- oder Pinselstriche, sondern eher nach der Qualität seiner natürlichen Vielfalt, die das Bundesnaturschutzgesetz mit den Attributen Schönheit und Eigenart beschreibt – ergänzend wären aus moderner ökologischer Sicht Artenreichtum und Biotopvielfalt hinzuzufügen.

In dieser Hinsicht hat der kuppige und von tiefen Tälern durchfurchte Naturpark Rhein-Westerwald zweifellos vielerlei überraschende Anlaufpunkte und Ansichtssachen zu bieten – sicherlich weitgehend unaufdringlich, aber auf jeden Fall eindrucksvoll und mit besonderer Nachwirkung. Die Wahrnehmung dieser besonderen landschaftlichen Facetten bedarf allerdings des „wissenden Auges“, denn die beachtliche Vielschichtigkeit der Natur- und Kulturlandschaft erschließt sich nicht immer von selbst. Hervorstechendes Merkmal ist sein landschaftlicher Dreiklang mit Unterem Mittelrheintal, Wiedtal und den angrenzenden Höhenfluren. Ausgewiesene Premiumwanderwege (Rheinsteig, Westerwaldsteig) erschließen auch im Naturparkgebiet dem Abschnitts- oder Fernwanderer eine beachtliche Bandbreite genussvoll erlebbarer Landschaft.



Herrliche Weitsicht – und fast immer mit gerader Horizontlinie

DER NATURPARK IN ZAHLEN

Das Gesamtareal des Naturparks umfasst etwa 45 % Wald sowie 34 % landwirtschaftliche Nutzfläche (davon angenähert 48 % Acker-, 38 % Wiesen-, 8 % Gartengelände sowie etwa 2 % Obstanlagen und 1 % Weinberge). Der Rest entfällt auf Verkehrsanlagen (8 %), Gewässer (2 %) und sonstige Flächennutzungen. Mit etwa 175 Einwohnern/km² ist das Naturparkareal im mitteleuropäischen Gesamtvergleich nur mäßig dicht besiedelt.

Er erstreckt sich etwa zwischen 7°10' und 7°40' östlicher Länge sowie zwischen ungefähr 50°24' und 50°42' nördlicher Breite. Bei weitgehender Aussparung des Mittelrheinischen (Neuwieder) Beckens bildet das Mit-

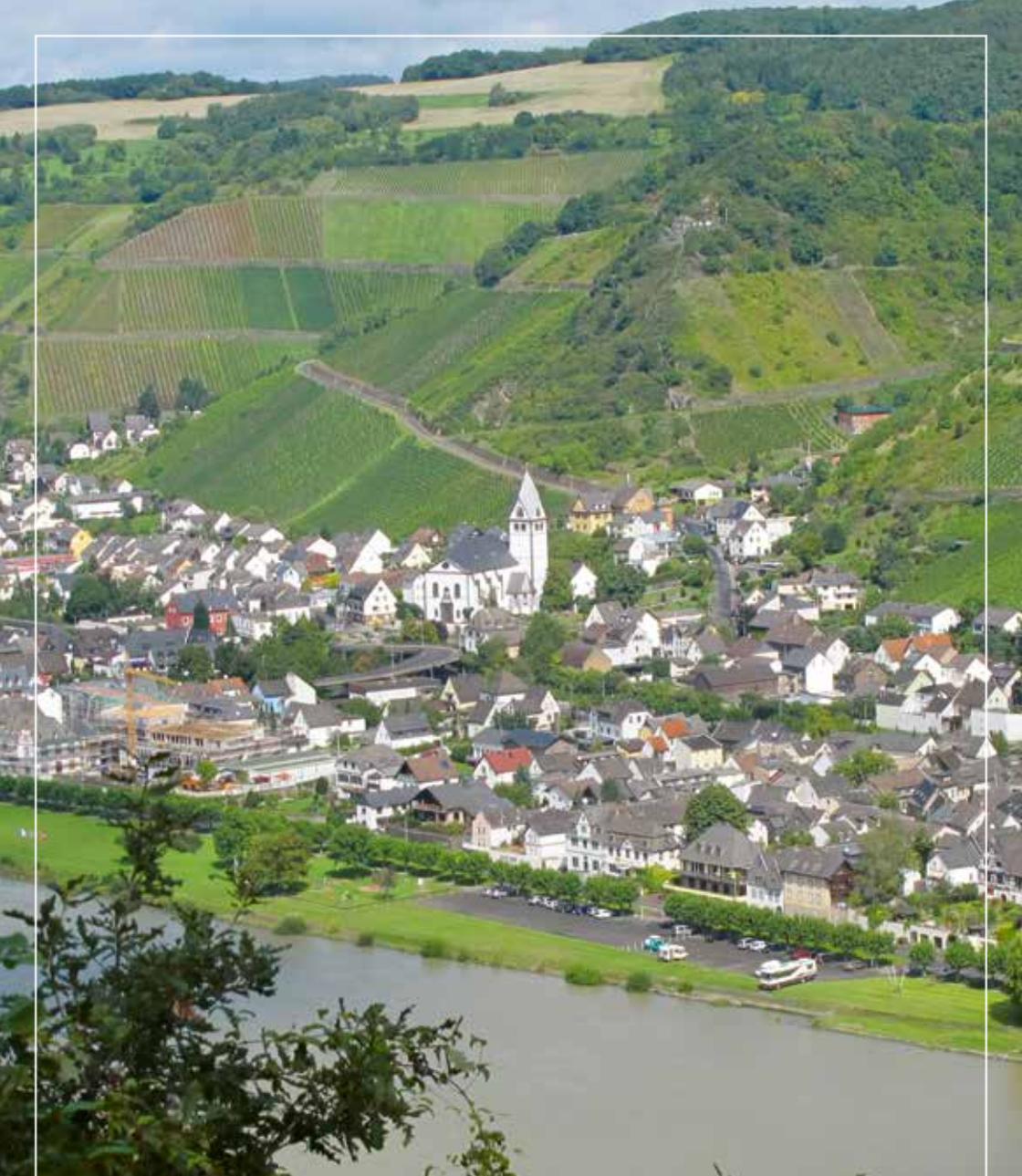
telrhein-Engtal von der Leutesdorf-Andernacher Talpforte rheinabwärts bis Rheinbreitbach unter Einschluss des westerwaldseitigen Rheinufer und der Rheininsel Hammersteiner Werth die Westgrenze. Die Nordwestgrenze fällt mit der Südgrenze des benachbarten Naturparks Siebengebirge und gleichzeitig mit der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen zusammen, einer historischen Grenzmarke, die Jahrhunderte lang die Abgrenzung zwischen den Erzbistümern Kurköln und Kurtrier bildete. Die Nordostgrenze verläuft entlang untergeordneter, in der Landschaft nicht ablesbarer Verwaltungsgrenzen bis etwa nach Steimel, folgt dann der Straßenverbindung Woldert, Puderbach und Daufenbach bis zur A3, weiter der Kreisgrenze zum Westerwaldkreis bis

ins Sayntal bei Breitenau. Hier setzt die Südost- bzw. Südgrenze mit dem stark gewundenen Tal des Saynbachs bis Bendorf-Sayn an und läuft entlang der Randstaffeln des Westerwaldes gegen das Neuwieder Becken zum Rheinufer bei Leutesdorf zurück. Der Naturpark weist damit eine Nord-Süd-Ausdehnung von ungefähr 30 km und eine größte Breite von etwa 40 km auf. Das so umrissene Gebiet bildet in grober Annäherung ein Parallelogramm mit west-östlich verlaufenden Nord- und Südbegrenzungen sowie südöstlich-nordwestlich orientierten West- und Ostgrenzen.

Die an der naturräumlichen Gliederung orientierte Regionalgeographie bezeichnete den rheinseitigen Westerwald früher in unterschiedlicher Abgrenzung als Rhein- und die weiter östlich davon gelegenen als Vorderwesterwald. In jüngerer Zeit setzt sich für beide Teilbereiche zunehmend die Benennung Niederwesterwald durch. Sie umschließt den gesamten westlichen Teil des Westerwaldes vom Siegtal bis fast zum unteren Lahntal und ist von der Flächenausdehnung her fast doppelt so groß wie die beiden östlich anschließenden Teilregionen Oberwesterwald und Hoher Westerwald.



Wiesen und Getreidefelder mit Blick auf Robbach



Landschaften und Landschaftsformen

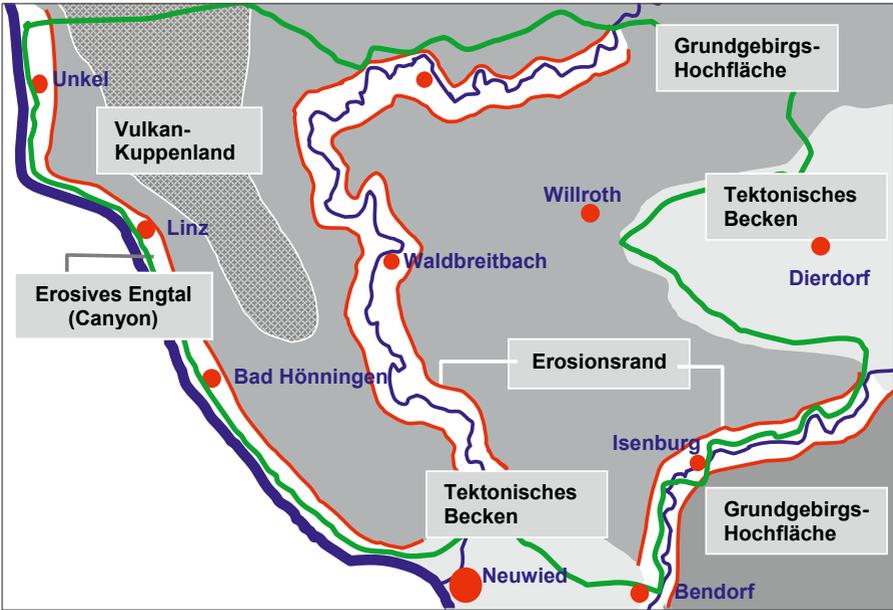
Überall etwas anders: Landschaftliche Erlebnisvielfalt

Der größte Teil des Naturparkgebietes ist Bestandteil des erdgeschichtlich sehr alten rechtsrheinischen Schiefergebirgsrumpfes, der sich weithin als nur wenig gegliederte und überwiegend flachwellige Höhenflur präsentiert. Als Bestandteil eines „Schiefergebirges“ ist der Naturpark dabei allerdings überwiegend nur aus der Perspektive der Talauen wahrnehmbar. Hinsichtlich ihres Reliefs auffälliger und lebhafter wird die Landschaft überall nur dort, wo erdgeschichtlich relativ junge Prozesse wie der regionale Vulkanismus sowie die noch jüngere Eintalung durch die Fließgewässer das alte Formengefüge stärker überarbeitet

haben. Zu den Großformen im Naturpark und seiner weiteren landschaftlichen Nachbarschaft gehören unter anderem die mit scharfen Steilkanten eingesenkten Durchbruchstäler (Rhein, Wied, Sieg und Lahn) als überregional wirksame Geländestufe, die tektonisch bedingten größeren Gebirgsbecken (Dierdorfer Senke, Niederrheinische Bucht, Mittelrheinisches und Limburger Becken), ferner die der Rumpffläche durch jüngeren Vulkanismus aufgesetzten Kuppen (Siebengebirge, Linzer Höhe, Oberwesterwald) oder weitflächigen Decken (Hoher Westerwald) sowie markante Härtlingszüge aus Quarzit, die der einrumpfenden



Die Wied ist die wichtigste landschaftliche Strukturachse innerhalb des Naturparkgebietes



Landschaftsformen (Morphologie) im Naturpark

Verwitterung vorerst entgangen sind (Leuscheid, Montabaurer Höhe).

Insofern ist der Naturpark nach seinen vorherrschenden Geländeformen kein einheitlicher Naturraum. Seine weitere Einteilung in kleinere Teillandschaften erfolgt vor allem nach Geländeformen, Gewässernetz, Bodenentwicklung und davon abhängiger Vegetation.

DAS UNTERE MITTELRHEIN-ENGTA

Nach 170 km Fließstrecke als Hochrhein zwischen der Konstanzer Straßenbrücke (Rhein-km 0) biegt der Rhein in Basel in den rund 360 km langen und etwa 35 km breiten Graben

zwischen Schwarzwald/Odenwald sowie Vogesen/Pfälzer Bergland ein.

Von hier folgt er in seinem gesamten weiteren Lauf dem Westeuropäischen Riftsystem. Dieses Rift ist eine sich öffnende Grabenzone, die Europa von der Rhönemündung bis in das Nordseebecken durchzieht. Das gesamte Rheintal ist also auf großen Strecken als tektonische Spalte vorgebildet. Der Strom hat sie zu seinem eindrucksvollen Flusstal ausgestaltet. Die daran orientierte und heute allgemein übliche Gliederung in Ober-, Mittel- und Niederrhein hat übrigens erst der Koblenzer Gymnasiallehrer Carl Mordziol im Jahre 1910 eingeführt.

Eine klare, auch im Gelände deutlich erkennbare Abgrenzung zeigt innerhalb des Mittelrheinischen Beckens eigentlich nur die Neuwieder Rheintalweitung (60–70 m NN), das Neuwieder Becken im engeren Sinn, von dem allerdings nur kleinere Teile zum Naturparkgebiet gehören. An der Andernacher Talpforte bei Rhein-km 614 wird es aber wieder buchstäblich eng: Zwischen Andernach und Leutesdorf tritt der Mittelrhein in seinen unteren Engtalabschnitt ein und verläuft bis zum Ausklang dieser Talstrecke vor dem Siebengebirge etwa bei Rhein-km 645 zwischen den Schiefergebirgstteilen Westerwald und Eifel.

Abgesehen von den Ähnlichkeiten in der Ausgestaltung der jeweiligen Talabschnitte und -ausgänge unterscheiden sich Oberes und Unteres Mittelrheintal im Formengefüge beträchtlich. Einerseits ist der untere Engtalabschnitt zwischen Westerwald und Eifel nur knapp halb so lang wie das Durchbruchstal zwischen Taunus und Hunsrück. Andererseits zeigt sich auch eine abweichende landschaftliche Gestaltung. Während das obere Engtal stärker gewunden und in Flussschlingen mehrfach umgelenkt verläuft, erstreckt sich das Untere Mittelrheintal zwischen Neuwieder Becken und Siebengebirge auffallend geradlinig. Hier bleibt der Blick durch die Tallandschaft daher nicht auf nur kurze Talabschnitte beschränkt, sondern streift von markanten Aussichtspunkten – beispielsweise von der Ruine

Hammerstein oder von Burg Rheineck bei Bad Breisig – fast über die gesamte Talstrecke. Nur im unteren Mittelrheintal besteht ein durchgängig entwickelter Talboden, der zum wichtigen Siedlungs- und Verkehrsträger geworden ist. Ein besonders kennzeichnendes Merkmal gerade für das untere Engtal sind die unsymmetrischen Verbreiterungen des Talbodens zu Talweitungen auf halbmondförmigem Grundriss. Sie begleiten den Rheinstrom wechselständig rechts und links, wobei das Gegenufer jeweils näher an Talhang verläuft, ohne ihn jedoch direkt zu erreichen. In Stromrichtung sind es die Talbodenweitungen von Leutesdorf, Namedy, Rheinbrohl-Bad Hönningen, Bad Breisig-Remagen (= Goldene Meile), Erpel-Unkel sowie Bad Honnef. Zwischen einzelnen Abschnitten lässt der Talverlauf am Hammerstein und bei Unkel deutlicher in den Blick tretende Talverengungen erkennen. Entsprechend dieser Abfolge von erweiterten und wieder verengten Talbodenpartien kann man das gesamte Untere Mittelrheintal in die Andernacher Pforte (5 km Länge) mit ihren besonders steilen Hängen, die Linz-Hönninger Talweitung (16 km Länge), die Bad Honnefer Bucht (6 km) und den Godesberger Taltrichter (4 km) gliedern. Auf der Höhe von Linz ist der Talboden fast 3 km breit; an der Talenge von Unkel verschmälert er sich auf ungefähr 1 km. An der Aufschüttung der „Goldenen Meile“, der größten Talweitung im unteren Engtalbereich, ist nicht nur die Aufschotterung durch



Die wuchtige Erpeler Ley (Naturschutzgebiet) verdankt ihr Aussehen dem früheren Basaltabbau

den Rheinstrom, sondern vor allem der Schwemmkegel der unteren Ahr beteiligt. Sie hat den Hauptstrom in ihrem Mündungsbereich völlig auf die östliche Buchtseite abgedrängt. Der wuchtige Basaltstock der Erpeler Ley ist der einzige Prallhang des unteren Mittelrheintals, der allerdings eine nur geringfügige nordwestliche Versetzung des Strombettes bewirkt.

Erst weiter in der Niederrheinischen Bucht holt der Fluss zu größeren Mäanderbogen aus. Die Gründe für

den insgesamt recht geraden Verlauf bei der Querung des Schiefergebirges sind sicherlich in der Erdgeschichte der Talentstehung bzw. in alt angelegten Störungen im tieferen Untergrund zu suchen. Die innerhalb des Schiefergebirges entspringenden Nebenflüsse Ahr, Wied sowie Sieg haben dagegen zum Teil längere Mäanderstrecken eingeschaltet, obwohl sie ungefähr in der Streichrichtung des Gebirges abfließen.

Das Untere Mittelrheintal wirkt in Gestalt und Formenbestand somit

insgesamt deutlich weiträumiger und lichter als das obere Engtal. Die Hauptterrassenflur ist hier nämlich dem Gebirgsrahmen von Eifel und Westerwald als eigenes, zipfelartig vorgreifendes Gebirgsstockwerk eingefügt. Es kann somit viel wirksamer zwischen der Talau und den angrenzenden Hochlagen vermitteln. Seine Spitze reicht bis zur Andernacher Pforte. Bei Linz ist sie schon über 8 km breit und zwischen Siebengebirge und den nördlichen Eifelrumpfflächen misst sie bereits annähernd 15 km Breite. Vom meist über 300 m hohen Grundgebirge hebt sie sich durch ihre Höhenlage um 180–270 m deutlich ab.

Vor der markanten Kulisse des Siebengebirges vollzieht sich im so genannten Godesberger Rheintaltrichter der Übergang vom Mittel- in den Niederrhein.

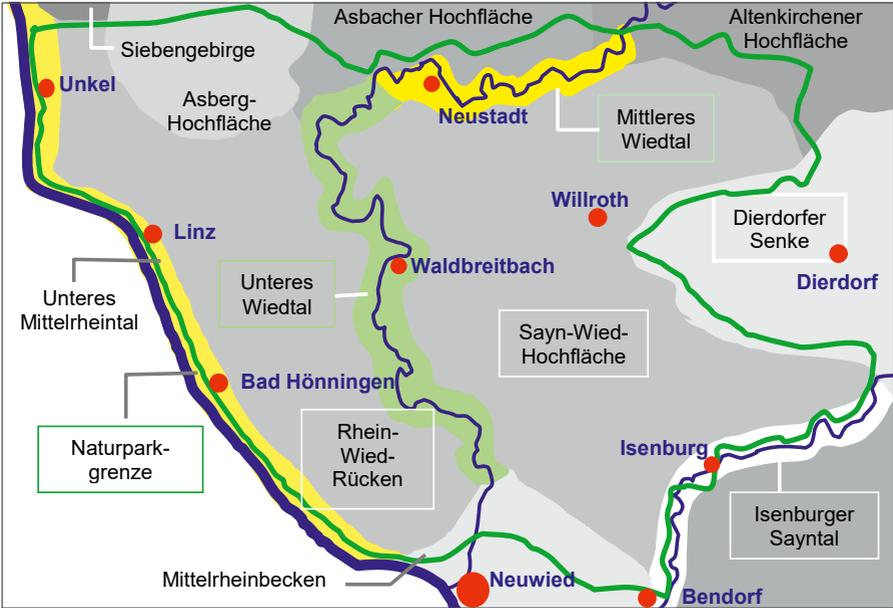
ZWISCHEN RHEINTAL UND WESTERWALD

Der rheinseitige Westerwald, der naturräumlich mit der Talschulter beginnt, aber auch mit der Wasserscheide zwischen Rhein und Wied an der Westflanke des Naturparks anzusetzen wäre, stellt etwa 97 % von dessen Flächenanteil. Beide Teilräume unterscheiden sich deutlich in ihren Klimawerten: Im Rheintal (Höhenlage 50–150 m ü. NN) liegt die durchschnittliche Jahrestemperatur bei 9,5 °C, bei einer mittleren Temperatur im Januar von 1,5 °C und im Juli von 18 °C. Für die angrenzende Wester-

waldhochfläche im Kerngebiet des Naturparks (Höhenlage zwischen 150–350 m ü. NN) lauten die entsprechenden Temperaturangaben auf 8,0 bzw. 0 und 16,5 °C. Die klimatischen Unterschiede zwischen beiden Teilregionen werden auch beim Vergleich der Niederschlagsmengen deutlich. Infolge der auffälligen Leewirkung der Eifelhöhen nehmen die durchschnittlichen Jahresniederschläge von ca. 1200 mm bis auf weniger als 600 mm im Neuwieder Becken ab. Im Rheintal selbst betragen sie nur noch etwa 650 mm, steigen zum Westerwald durch die Stauwirkung der Höhen aber wieder auf etwa 900 mm an. Solche Unterschiede spiegelt auch die jährliche Entwicklung der Pflanzen (Phänologie): Auf den Westerwaldhöhen beginnt die Apfelblüte gegenüber dem Rheintal mit ungefähr 14-tägiger Verzögerung zwischen dem 7. und 15. Mai. Im Naturpark lassen sich demnach mehr kontinentale und eher atlantisch getönte Bereiche trennen.

LINZ-ERPELER TERRASSEN BAND

Die Westerwaldhochfläche des Naturparks gliedert sich in mehrere kleine Teillandschaften, deren gegenseitige Abgrenzung naturgemäß fließende Übergänge aufweist. Zwischen den Rheintalboden, angeschlossen die zunächst bis etwa 150 m ansteigenden rheinseitigen Westerwaldflanken, und dem ostwärts anschließenden Hochplateau ist eine durchschnittlich bei



Der Naturpark besteht aus mehreren grundverschiedenen Teillandschaften

200 m ü. NN liegende, etwas stufige Rampe eingeschaltet, die auf großen Flächen meist schon verwitterte Kiese und Sande und damit altpleistozäne Rheinablagerungen trägt – es ist die Hauptterrasse aus der Serie mehrerer aufeinander folgender ehemaliger Talniveaus des Rheinstroms. Mehrere recht tief eingeschnittene Täler (bei Ariendorf, Bad Hönningen, Leubsdorf, Linz und Kasbach) queren diese Terrassenstufe.

ASBERG-HOCHFLÄCHE

Über die bei Bruchhausen oder Ohlenberg noch schwach erkennbare Troglfläche des frühesten Rheintals

hinaus steigt das Gelände östlich des Linz-Erpeler Terrassenbandes auf mehr als 300 m Höhe an und bildet hier auf dem devonischen Faltensockel eine ausgedehnte, großenteils bewaldete Hochfläche bei 350 m ü. NN, die man auch Rhein-Westerwälder Vulkanrücken nennt, weil in ihrer Längsachse zahlreiche Vulkankuppen aufgereiht sind. Einzelne Vulkanberge wie Asberg, Meerberg (gelegentlich auch Mehrberg oder Düstemich genannt) und Minderberg ragen mit Höhen bis (ursprünglich) über 400 m deutlich darüber hinaus. Der im Abbau befindliche Meerberg war mit ursprünglich 448 m die höchste Erhebung des Naturpark-Gebietes.



Willkommene Ruheliege auf der Erpeler Ley

ASBACH-ALTENKIRCHENER HOCHFLÄCHE

Die ausgedehnte, durch intensive Landwirtschaft gekennzeichnete und nur durch flache Täler gegliederte Landschaft weist nur einen geringen Waldanteil von etwa 30 % auf, überwiegend kleinflächig in der offenen Flur liegend oder linear ausgebildet entlang von Bachläufen. Diese innerhalb des Niederwesterwaldes recht ausgedehnte Teillandschaft bildet nördlich des Lahrer Wiedtales nur den schmalen Nordsaum des Naturparks.

RHEIN-WIED-RÜCKEN (MALBERG-RÜCKEN)

Den Hauptteil des westlichen Naturparkteils nimmt zwischen Rhein- und

Wiedtal der südlich an die Asberg-Hochfläche angrenzende Malberg-Rücken mit Höhenlagen zwischen 280 und 350 m ein, stellenweise überragt von den Basaltbergen Malberg (395 m) oder Hummelsberg (ursprünglich 441 m, heute nach weitgehendem Abbau nur noch bei 380 m). Beide für diese Teillandschaft so markanten Vulkankuppen sind nach längerem Steinbruchbetrieb nur noch Ruinen ihrer ursprünglichen Form bzw. Ausdehnung und insofern Denkmäler ihrer selbst. Den Malberg-Rücken zergliedern die zum Rhein oder zur Wied entwässernden und meist recht steilhängigen Bachtäler in zahlreiche kleinere Riedel. Nahe der Wasserscheide sind sie als Quellmulden oder Siefen ausgebildet. In ihrem Landschaftsbild domi-

nieren Wälder, stellenweise als kühle Gesteinshaldenwälder und auf flachgründigem Boden auch trockenwarme Eichenwälder.

MITTLERES WIEDTAL (LAHRER WIEDTAL)

Die Wied, die ein rund 770 km² großes Gebiet entwässert, ist mit ihrem Talzug eines der wichtigsten landschaftsbestimmenden Elemente des Naturparks. Bei der Einmündung des Breibaches gegenüber Seelbach tritt sie in das nordöstliche Naturparkgebiet ein. Etwa 6 km weiter abwärts mündet linksseitig der Holzbach ein. Ab hier gilt die Wied amtlich und nach hydrographischen Kriterien als Fluss (Gewässer 2. Ordnung). Dennoch spricht man in der Region häufig vom Wiedbachtal. Ihre Lauflänge beträgt 96,5 km, obwohl die Quelle bei Linden im Dreifelder Seenland (bei 454 m ü. NN) und die Mündung in Neuwied (bei 55 m ü. NN) in der Luftlinie nur 34 km auseinander liegen.

Der anschließende, ungefähr 30 km Fließstrecke umfassende Talabschnitt wird auch als Waldbreitbacher Wiedtal bezeichnet. Im Durchschnitt ist die Talbodenflur hier um über 200 m in die umrahmenden Hochflächen eingesenkt. Im Landschaftsaspekt wechseln sich häufig und vielfach unvermittelt enge, betont steilhängige Kerbtalabschnitte mit Talweitungen auf breiterer Talsohle ab. Trotz zahlreicher Ablenkungen und Umläufe mit Prall- und

Gleithängen (z.B. Altwied oder Bürder), die sich aus der Stabilität der jeweils angeschnittenen Gesteinshorizonte ergeben, behält die Wied ihre ungefähr nach Süden gewandte Hauptrichtung bei.

SAYN-WIED-HOCHFLÄCHE

Einen großen Flächenanteil nimmt im Naturpark die flachwellige Sayn-Wied-Hochfläche ein, die man auch Märker-Wald-Hochfläche nennt. Sie umfasst den gesamten vom unteren Wiedtal ostwärts gelegenen Teilraum bis zur Naturpark-Ostgrenze. Als eine der Asberg-Hochfläche vergleichbare, weil ziemlich walddreiche Schiefergebirgshochebene in etwa 300–400 m Höhe ist sie großenteils bewaldet (Anteil etwa 60 %). Ihren mittleren Teil zertalen vor allem Fockenbach und Aubach sowie deren zahlreiche Nebenbäche – beide recht enge, häufig schluchtige und damit landschaftlich ungemein reizvolle Waldtalsysteme. Östlich geht die Hoch-



Herrlicher Weitblick im Naturpark



Das Tal der Wied hat viele Gesichter

fläche in die flache, von etwa 325 auf 275 m nach SW geneigte Dierdorfer Senke über, der Nachbarlandschaft am Ostrand des Niederwesterwaldes mit bemerkenswerten erdgeschichtlichen Relikten aus der Tertiärzeit. Südlich begrenzt sie der enge Talzug des stark pendelnden Saynbachs. Die wenigen dörflichen Ansiedlungen liegen fast alle in Mulden oder Senken. Zum Rheintal hin bricht die Hochfläche fast übergangslos in das ausgedehnte Senkungsfeld des Neuwieder Beckens ab. Nur noch wenige ungestört lagernde Bimsdeckenreste reichen hier auf die waldbestandene Hochfläche hinauf.

NEUWIEDER BECKEN

Die Industrielandschaft des breit rechteckigen Mittelrheinischen Beckens, dessen tiefsten (rheinnahen) Teil man landeskundlich als Neuwieder Becken bezeichnet, hat am Naturpark nur zwischen Oberbieber und Bendorf-Sayn einen kleinen Anteil. Über diese landschaftlich weniger abwechslungsreiche, dicht besiedelte, aber erdgeschichtlich faszinierende intramontane Senke liegt eine neuere landeskundliche Monographie vor. Sie dokumentiert auf eindrucksvolle Weise das komplizierte Schollenmosaik im tieferen Untergrund.



Szenen aus der Erdgeschichte

Eine kleine Zeitreise durch die geologische Vergangenheit



Die natürlichen Baumaterialien einer Landschaft, die Fest- und Lockergesteine des Grund- und Deckgebirges, sind längst untergegangene sowie gleichsam im Material erstarrte Zeithorizonte. Sie bieten gleichsam uralte Erdgeschichte zum Anfassen, Aufblättern und Ablesen – eben das aktuelle Formengefüge mit seinem oft komplizierten Nebeneinander von Talzügen und Höhenrücken. Allerdings birgt die oberflächlich erlebbare Landschaft das vorhandene Faktenmaterial gewöhnlich nicht als lesefertige Chronologie an. Erst die buchstäblich tiefere Beschäftigung entwirrt das zunächst vielfältige räumliche Nebeneinander zu einem klaren zeitlichen Nacheinander.

Das Rheinische Schiefergebirge besteht größtenteils aus devonzeitlichen Gesteinen, die vor ca. 418–358 Mio. Jahren abgesetzt wurden. Je nach Körnung unterscheidet man darin Ton-, Schluff-, Silt- und Sandsteine. In der Region spricht man meist von Grauwacke oder einfach von Bruchsteinen. Es sind die Relikte eines weithin flachen Meeresbeckens, das einst ausgedehnte Gebiete des heutigen Norddeutschlands, der Nordsee und Polens einnahm. Ihr lagenweise reicher Fossilinhalt mit Brachiopoden, Trilobiten, Crinoiden, Korallen und Panzerfischen beweisen die Herkunft aus einem früheren Meer ebenso wie die an flächigen Aufschlüssen erkennbaren Rippelmarken, die fossile Wattböden darstellen. Gelegentlich kommen im Naturparkgebiet auch Schichten mit fossilen Pflanzen

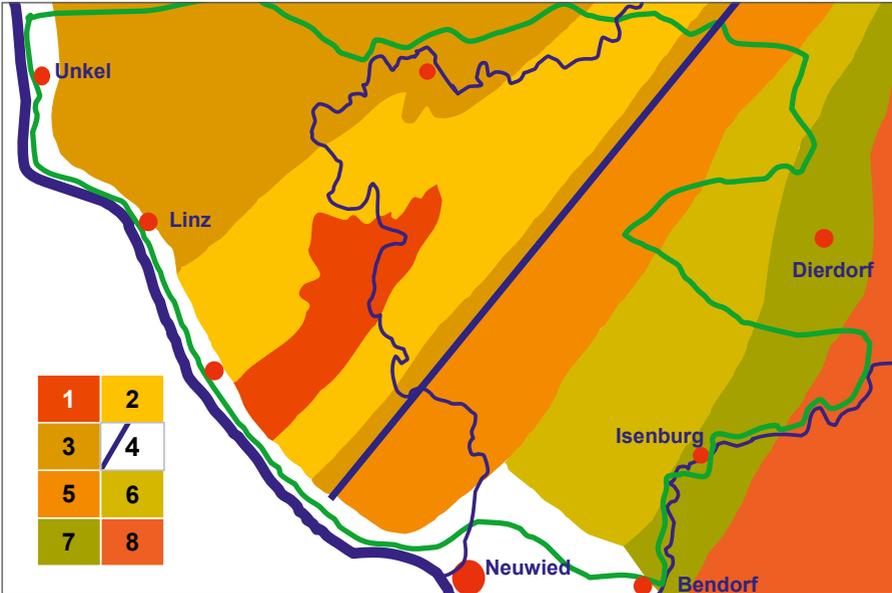
vor, vor allem mit den berühmten Psilophyten, den ältesten fossil überlieferten Landpflanzen.

GESCHOBENES GESTEIN

Trotz weitgehender Abtragung kann man einzelne frühere Faltenzüge im Gelände beobachten – vor allem im Mittelrheintal, mit dem der Strom einen viele Dutzende von Kilometern langen Querschnitt durch das Schiefergebirge gelegt hat. Zwei regionale Großstrukturen sind für unser Naturparkgebiet von besonderer Bedeutung:



Steil gestelltes Unterdevon im Fockenbachtal



Vereinfachte geologische Karte des Naturparkgebietes (nur Paläozoikum)
 Siegen: 1 Unter-Siegen, 2 Mittel-Siegen, 3 Ober-Siegen, 4 Siegener Hauptaufschiebung,
 5 Siegener (Südfazies), Unter-Ems: 6 Hunsrückschiefer, 7 Vallendar-Schichten,
 8 Singhofen-Schichten und jüngere Schichtglieder

Einmal ist es eine Aufsattelung fast an der Nordgrenze des Naturparks zwischen Linz und Unkel mit einem lehrbuchreif überkippten Faltensattel und seiner linksrheinischen Fortsetzung im Ahrtalsattel. Südlich davon zeigt sich das Faltengebölge des Sattels von Hönningen-Seifen (= Wied-Sattel), der weiter nordöstlich an den recht kompliziert aufgebauten Siegener Schuppensattel (Siegerland-Wied-Sattel) anschließt. Vor allem im Rheinprofil bei Rheinbrohl – zu betrachten von der linksrheinischen B9 – kann man den Faltenbau des Schiefergebirges ausschnittshaft wunderbar erkennen.

HUNSRÜCKSCHIEFER IM WESTERWALD

Durch das südöstliche Naturparkgebiet verläuft als Diagonale von SW nach NO die so genannte Siegener Hauptaufschiebung – eine für das Verständnis des Schiefergebirges äußerst bedeutende Großstruktur. Sie zieht aus der Osteifel heran und quert das Rheintal nördlich von Leutesdorf bei der Hubertusburg. Bei Datteroth tritt die Wied in diese Gesteinsserie ein. Nördlich der Aufschiebung stehen die eher sandigen Gesteine des höheren Mittel-Siegen (Unterdevon) an. Südlich der Trennlinie zeigen sich die Unterdevon-

Gesteine dagegen als mächtige Ton-schieferfolgen mit schwarzen Dach-schieferpartien, die man wegen ihrer Ähnlichkeit mit Gesteinen im Hunsrück seit 1915 als Hunsrückschiefer bezeichnet. Ebenso wie in Hunsrück und Osteifel hat man die Dachschiefer für die Bedachung oder die Verkleidung von Fachwerk abgebaut. Im Laubachtal zwischen Ehlscheid und Melsbach hat man sie im 19. Jahrhundert in mehreren Stollen abgebaut. Auch im Sayntal bei Isenburg liegen einige aufgelassene Schieferbrüche.

FRÜHERER BERGBAU IN DER REGION

Als die ursprünglich als Meeresboden abgelagerten Schichten bei der Gebirgsbildung am Ende des Erdaltertums

(im Karbon) in enge Faltenscharen gelegt und steil aufgerichtet wurden, bildeten sich immer wieder Klüfte und Spalten. Solche Hohlräume blieben nicht lange bestehen, denn aus der Tiefe drangen heiße, wässrige Mineral-lösungen auf und kristallisierten beim Abkühlen in den Spalten zu Quarz und verschiedenen Erzmineralen aus. Die kristalline Spaltenfüllung passte sich dem jeweils vorgegebenen Raum an und erhielt dadurch eine recht unregelmäßige Gestalt, die man bergmännisch als Gang bezeichnet.

Eigenartigerweise treten die Ver-erzungen bzw. Erzgänge zwischen dem rheinisch-wiedischen Raum und dem Siegerland nur im Bereich des Siegen-Wied-Sattels auf. Auffaltung und Spaltenbildung hängen demnach



Relikte des früheren Bergbaus auf Erzvorkommen sind im Gebiet sehr zahlreich

eng zusammen. In den meisten Fällen sind sie sogar an die Mittel-Siegen-Schichten gebunden. Die Gangmächtigkeit schwankt zwischen geringer, nicht abbauwürdiger Erzführung bis etwa 10 m. Die Länge der Erz führenden Gangteile beträgt meist zwischen 50 m und mehreren Kilometern.

Das Zentrum der Wiedischen Gangentwicklung liegt im Mittellauf der Wied zwischen Peterslahr und Oberlahr. Es umfasst auch den bedeutenden Gangzug um Horhausen und Willroth. Zahlreiche kleinere Erzgänge kommen zwischen Neustadt und Niederbreitbach vor. Bei Waldbreitbach schließen sie sich wiederum zu einem größeren Gangzug zusammen. Eine gewisse Ausnahme im Wieder Gangbezirk stellen die Erzvorkommen nördlich von Linz dar. Zum einen liegen sie bereits deutlich außerhalb der Siegen-Wied-Aufsattelung, und andererseits setzt dieser Erzgang in den Schichtgesteinen des Ober-Siegen auf.

BERGBAU ZWISCHEN RHEIN UND WIED

Im Unterschied zu den gut sichtbaren Spuren des (früheren) obertägigen Abbaus von Gesteinen (Basalt, Kies, Sand und Bims) finden sich im Naturpark überraschend zahlreiche, heute eher versteckte, aber in der montangeschichtlichen Regionalliteratur hervorragend dokumentierte Hinweise auf einen Jahrhunderte langen untertägigen Bergbau auf den ausgedehnten

DIE NAMEN DER GESTEINE

Dem aufmerksamen Wanderer wird es – vor allem auch nach Inspektion einer genaueren geologischen Regionalkarte – nicht entgehen, dass die Geologen für die in der realen Landschaft erlebbaren Gesteine besondere Bezeichnungen verwenden.

Zum einen unterscheiden sie die anstehenden Schichtgesteine nach den Korngrößen der darin schon vor Urzeiten zusammengepressten ehemaligen Meeresböden: Sandsteine zeigen eine noch relativ grobkörnige Zusammensetzung. Bei den Siltsteinen sind die einzelnen Komponenten schon deutlich kleiner, und bei den Tonsteinen muss man schon eine gute Handlupe einsetzen, um die einzelnen Bestandteile genauer zu erkennen. Die gleiche Materialsortierung kann man übrigens im aktuellen Wattenmeer an der Nordseeküste erleben.

Die den verschiedenen Schichtstufen zuzuordnenden Gesteinschichten sind nach nach besonderen Typlokalitäten benannt und heißen entsprechend Siegen oder Ems bzw. nach ihren weiteren Untergliederungen (Ober-Siegen, Unter-Ems etc.).

Erzvorkommen. Neben Abraumhaldden, Schachtanlagen und Stollen sind es auch die Standorte der früheren Anschlussindustrien wie Kohlenmeiler- und Verhüttungsplätze. Bergbau und zugehörige Verhüttungstätigkeit auf dem Horhausener Gangzug reichen nachweislich weit über 1000 Jahre zurück. Bis in das letzte Jahrhundert war der rhein-wiedische Erzbergbau ein

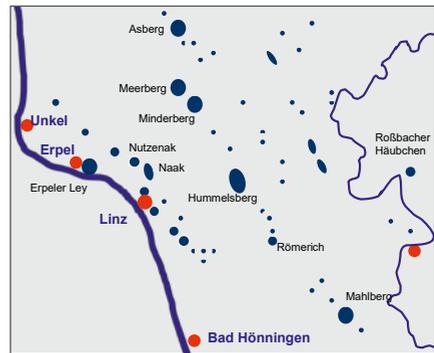
beträchtlicher Wirtschaftsfaktor der Region. Im März 1965 kam er mit dem Schließen der Grube Georg bei Willroth zum Erliegen – ein weithin sichtbares Relikt und bemerkenswertes Industriedenkmal ist direkt neben der A3 der 1953 errichtete Förderturm über Schacht II, der bis auf 967 m unter Flur abgeteuft wurde. Bei Bau der neuen ICE-Trasse stieß man 2001 erneut auf die Relikte der benachbarten Spat-eisenstein-Zeche Girmscheid (Betrieb 1803–1965), deren Kohlseifen-Stollen wieder befahrbar ist.

VULKANISMUS ÜBERPRÄGTE AUCH DEN NATURPARK

Der Rheinische Schiefergebirgsblock und mit ihm der Niederwesterwald ist in Mitteleuropa eines der Hauptverbreitungsgebiete von Vulkanismus. Überall finden sich vor allem im rheinnahen Naturparkgebiet zahlreiche Ausbruchspunkte, an denen das devonische Grundgebirge von aufdringenden heißen Gesteinsschmelzen aus der Tiefe durchschlagen wurde. Die Zeugnisse des Vulkanismus reichen von der westlichen Eifel bis weit über den östlichen Westerwald hinaus.

Auf der Westerwaldseite stellt das Siebengebirge ein besonders auffälliges und landschaftswirksames Vulkanfeld dar. Die im Naturpark gelegenen Niederwesterwald-Vulkane gehören zu seinem südwestlichen Vorfeld. Während im Siebengebirge eine charakteristische Ausbruchfolge von Trachyttuff

über Trachyt, Latittuff, Latit bis hin zu Basalttuffen und Basalt und somit von zunächst leichten zu immer schwereren Gesteinen zu beobachten ist, wurden im südlich anschließenden Niederwesterwald ausschließlich basaltische Magmen gefördert. In zahlreichen Steinbrüchen auf der Linzer Höhe sind etliche der mächtigen Staukuppen und Stöcke mit ihren Grenzstufen durch (ehemaligen) Steinbruchbetrieb der Beobachtung unmittelbar zugänglich. Vielfach haben sich die Gesteinsschmelzen hier beim erstarrenden Erkalten in die typischen, regelmäßig vielflächigen Säulen, häufig aber auch nur grobklüftig abgeschieden.



Reihung der Basaltvulkane im Umkreis v. Linz

Im Gegensatz zu den übrigen Vulkanvorkommen des Rheinischen Schiefergebirges fällt gerade bei den Niederwesterwälder Basaltausbruchspunkten ihre räumliche Anordnung auf: Die Einzelvulkane bilden mehrere lange, parallel verlaufende Linien. Insgesamt lassen sich fünf solcher Basalt-



*Gebogene und durch spätere Erdbeben zerborstene Basaltsäulen
am Hummelsberg oberhalb von Linz*

linien unterscheiden, auf denen bis zu 20 Ausbruchspunkte wie die Perlen einer Kette aufgereiht sind. Die westlichste dieser Linien reicht vom Leidenberg über Kuckstein, Nutzenak, Naak, Ockenfels, Kaiserberg und Dattenberg bis zum aufgelassenen Steinbruch Schwarzer See oberhalb Leubsdorfs. Eine weitere landschaftlich wirksame Basaltlinie verbindet außer Mehrberg, Minderberg, Hummelsberg, Römerich und Malberg auch einige im Gelände weniger auffällige Ausbruchspunkte.

Mit modernen Verfahren ist es möglich, das Alter vulkanischer Gesteine recht genau anzugeben. Danach begannen die tertiärzeitlichen Eruptionen in der Westeifel vor etwa 50 Mio. Jahren, ver-

lagerten sich vor etwa 45 Mio. Jahren in die Hocheifel und bildeten das Siebengebirge vor ca. 25–18 Mio. Jahren. In diesen Zeitabschnitt, innerhalb des Tertiärs in das Miozän (25–5 Mio. Jahre) eingeordnet, fallen auch die Ausbrüche von Erpeler Ley, Hummelsberg, Asberg sowie Mahlberg.

Bei Neustadt gibt es mit dem Naturschutzgebiet Bertener Kopf einen bemerkenswerten Vulkanbau, der eigentlich nicht so recht in das Bild der übrigen Ausbruchspunkte passt. Eigenartig ist die schlackenartige Beschaffenheit seiner Basalte, die so auch im benachbarten Telegraphenhügel vorkommen. Zudem gehören beide nicht der alten Einebnungsfläche des



Blick über den romantischen Malbergsee in das Wiedtal

Schiefergebirges an, sondern fußen auf einem offenbar jüngeren, weil tiefer gelegenen Flächenniveau aus der Umrahmung des Wiedtales. Mit einem Gesteinsalter von ca. 5 Mio. Jahren sind beide Vulkane tatsächlich wesentlich jünger als die übrigen Basaltvulkane des Gebietes. Der tertiärzeitliche Vulkanismus ereignete sich also im Naturparkgebiet in zwei zeitlich um mehr als 12 Mio. Jahre auseinander liegenden Schüben.

EIN ZWEITER ZYKLUS IM QUARTÄR

Über dem Sayntal findet sich mit dem rund 800.000 Jahre alten Pfahlberg bei Caan ein Vulkan, der rund 4. Mio. Jahre jünger ist als die jüngsten Ausbruchspunkte bei Neustadt. Zwei weitere, noch etwas jüngere Vulkane finden sich in der östlichen Umrahmung des Neuwieder Beckens. Im Nieder-

westerwald gibt es demnach nicht nur zwei tertiärzeitliche Ausbruchsphasen, sondern sogar noch eine dritte, wesentlich jüngere. Der Pfahlberg und weitere quartärzeitliche Eruptionspunkte aus der Umrandung des Neuwieder Beckens bilden allerdings kein selbständiges rechtsrheinisches Vulkanfeld, sondern gehören nach Altersstellung und Lage zum Laacher Vulkangebiet. Der ereignisreiche und für das heutige Landschaftsbild außerordentlich folgenreiche quartärzeitliche Osteifel-Vulkanismus des Laacher See-Gebietes nahm also seinen zeitlichen Ausgang auf rechtsrheinischem Gebiet. Er endete mit der Eruption des Laacher See-Vulkans vor etwa 13.000 Jahren – der größten Vulkankatastrophe, die sich in Europa je ereignet hat. Ihre Hinterlassenschaft sind unter anderem die ausgedehnten Bimsdecken, die das Neuwieder Becken nach Osten weit übergreifen.



Natur in der Kulturlandschaft

Was eigentlich erleben wir draußen?



Die steileren Talhänge sind bewaldet, weil die Landwirtschaft sie aussparte

Vor rund 12.000 Jahren ging in unserem Raum die (vorerst) letzte Kalt- bzw. Eiszeit zu Ende. Möglicherweise befinden wir uns gegenwärtig sogar nur in der Wärmephase einer Zwischeneiszeit. Die angrenzenden Mittelgebirgshöhen auch des Niederwesterwaldes waren während der Zeit der nordischen Gletschervorstöße zwar eisfrei, doch ließ das kaltzeitliche Klima hier mehrere Jahrzehntausende lang allenfalls eine

niedrigwüchsige Zwergstrauch-Tundra zu, wie man sie heute im nördlichen Skandinavien antrifft. Die übrigen Pflanzenarten, die gegenwärtig die Vegetation zusammensetzen, konnten unter diesen Klimabedingungen nicht bestehen. Sie wanderten erst in der Nacheiszeit aus südwest- oder südosteuropäischen Gebieten zurück. Damit setzte über die folgenden Jahrtausende hinweg eine spontane und phasenreiche Wiederbewaldung ein.



Typischer bäuerlicher Niederwald an der Erpeler Ley

Im Niederwesterwald wie im größten Teil des übrigen Mittelgebirgsgürtels ist deren Ergebnis ein Hainsimsen-Buchenwald. Nur auf Spezialstandorten stocken eher kleinflächig andere Waldgesellschaften, beispielsweise auf flachgründigen, sonnenexponierten Hanglagen Eichen-Hainbuchen-Bestände, in schattigen Talabschnitten Eschen-Ahorn-Schluchtwälder oder in den Fließgewässerrauen schmale Galeriewälder mit Schwarz-Erle oder

an Wied und Rhein Auengehölze mit Strauch- und Baumweiden. Seit etwa 2000 Jahren ist die Rot-Buche die Leitart der rheinischen Mittelgebirgs-wälder. Das Naturparkgebiet liegt recht zentral im Hauptverbreitungsraum dieser Baumart, denn Deutschland weist unter allen EU-Ländern deren bedeutendste Vorkommen auf.

AUS DEM AKTUELLEN WALDBILD

Nicht nur auf Satellitenbildern ist der hohe Waldanteil des Naturparks Rhein-Westerwald zu erkennen, sondern auch hoch gelegene Aussichtspunkte zeigen ausgedehnte Waldflächen. Angesichts der aktuellen Waldbestockung könnte man also vermuten, diese Waldgebiete seien der verbliebene Rest einer ursprünglich wohl flächendeckenden Bewaldung, bevor die großen Rodungsperioden der Spätantike, der Völkerwanderungszeit oder des Mittelalters hier und da größere Lücken und Offenlandinseln für Siedlung und Landwirtschaft schufen. Die heutigen Wälder sind jedoch überwiegend das Ergebnis einer umfangreichen forstlichen Wiederbegründung. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der wirtschaftliche und ökologische Niedergang der rheinischen Wälder nahezu besiegelt. Intensive und oftmals unbekümmerte Nutzung hatten die natürlichen Waldbestände nahezu zerstört. Erst mit den preußischen Forstverwaltungen nach dem Wiener Kongress (1815) begann die auf nachhaltige Nutzung bedachte Wiedereinrichtung von Forsten und

Waldflächen. Die nun erfolgte Neubebestockung hat dem Wald zwar größere Gebietsanteile zurückgewonnen, ihn aber nicht mehr flächendeckend in seiner ursprünglichen Artenszusammensetzung entwickeln können.



*Wald ist immer erlebnisreich
– auch im Herbst*

In den Aufforstungsflächen wurden vielfach vergleichsweise anspruchslose Baumarten wie Fichten bzw. Wald- und Schwarz-Kiefer angepflanzt, später auch Europäische und Japanische Lärche sowie Douglasien. Im heutigen Artensortiment finden sich damit also Gehölzarten aus Südeuropa ebenso wie solche aus Nordamerika oder sogar aus Ostasien. Die neuere, eher an ökologischen Kriterien orientierte Forstwirtschaft versucht allerdings, den untypisch hohen und das regional-typische Waldbild stark verfälschenden Nadelholzanteil wieder zurück zu drängen. Durch Einschlag frei gestellte Flächen werden daher mit standortgerechten Laubbölzern wie Rot-Buche oder Eichen bestockt.

EIN RÜCKBLICK – HISTORISCHE WALDNUTZUNGSFORMEN

Abgesehen von den Nachwirkungen der früheren Nutzung auf das Holzartenspektrum sind in den heutigen Forsten vielfach die Spuren der traditionellen Bewirtschaftung erkennbar. Weit verbreitet waren die verschiedenen Formen der Niederwaldwirtschaft. Diese Betriebsart war besonders in dorfnahe bäuerlichen Wäldern üblich. Sie nutzte den Holzvorrat eines Waldstücks in erster Linie als Brennholz. Während das heutige Erntemengenverhältnis Bauholz/Brennholz bei etwa 9:1 oder höher liegt, war es früher eher umgekehrt – der Wald wurde tatsächlich portionsweise verfeuert. Die anschließende Verjüngung der übernutzten Bestände erfolgte über Stockausschläge der am Wuchsplatz belassenen Baumstümpfe. Nach jeweils etwa 20 Jahren waren diese über Gebüschstadien wieder zu einigermaßen starken Stämmen herangewachsen und stellten damit erneut hiebreifes Holz dar. Zuletzt erfolgte diese Art der Waldnutzung nach dem Zweiten



Wiedtal – von ausgedehnten Waldgebieten flankiert

Weltkrieg, als man den dringenden Bedarf an Brennmaterial aus den ortsnahen Gehölzbeständen decken musste. Kennzeichen der längst wieder durchgewachsenen Niederwaldbestände sind bizarr verformte, recht knorrig aussehende Kurzstämme mit Kopfbildungen, die jeweils mehrere auf arttypische Stammstärke herangewachsene Mehrlingsstämme tragen.

Eine kulturgeschichtlich interessante Variante der Niederwaldwirtschaft war der Eichenschälwald. Sein wichtigstes Produkt waren nicht allein Brenn- oder Bauholz, sondern Eichenrinde, die in Lohmühlen zu Gerberlohe vermahlen und anschließend in der Lohgerberei verwendet wurde. Dieser Erwerbszweig hatte in den rheinischen Mittelgebirgen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wegen des zunehmenden Bedarfs an schwerem Ledersattelzeug einen enormen Aufschwung genommen. In der Rinde junger Eichen ist der Gehalt an Gerbstoffen am höchsten. Stockausschläge der heimischen



Wald ist eine wichtige Dominante im Naturpark

Eichen-Arten, vor allem der Stiel-Eiche, lieferten eine besonders hochwertige Eichenlohe. Die so entstandenen Lohschläge bzw. Lohhecken sind kaum noch zu sehen, da ihre Standorte längst wieder in andere Betriebsformen umgewandelt wurden. Sie leben allerdings in regionalen Flur- oder Distriktnamen fort. Weitere in der Region praktizierte Formen der Niederwaldwirtschaft produzierten Pfähle für Zäune und Weinberge (Ramholzbetrieb) oder Bindegut für Flechtarbeiten (Kopfbetrieb).

Bis in das 19. Jahrhundert war auch im Niederwesterwald die Köhlerei weit verbreitet. Vor allem im Umkreis der alten Erzverhüttungsanlagen finden sich im Wald die schwärzliche Bodenverfärbungen im Boden oder gar Holzkohlenreste vom früheren Meilerbetrieb. Der Einschlag für die Kohlenmeiler war gewaltig und förderte entweder die großflächige Entwaldung oder wiederum die Entstehung ausgedehnter Niederwälder, die in modernen Flurkarten oft noch als Kohlhecken oder Kohlbusch verzeichnet sind.



Sonnenuntergang am Bärenkopp



Das weiße Kreuz im Wiedtal

IMMER WIEDER ANREICHERNDE FLÄCHENVIELFALT

Auch wenn eine Landschaft aus der Nähe und erst recht aus der räumlichen Distanz durchweg grün erscheint – unbeeinflusste Natur stellt sie eigentlich nirgendwo mehr dar, wie bereits das Themenfeld Wald zeigt. Nahezu jeder Hektar trägt auch im Naturparkgebiet die Kennzeichen menschlichen Einwirkens und ist insofern flächendeckend Kulturlandschaft.

Mit der Zurückdrängung des Waldes durch agrikulturelle Flächensysteme setzte eine bemerkenswert folgenreiche und äußerst vielschichtige Entwicklung ein, die einerseits zwar einen großflächigen Verlust an primärer Naturlandschaft mit sich brachte, auf der anderen Seite paradoxerweise jedoch überhaupt erst die (kultur)landschaftliche Vielfalt schuf, die wir heute unvoreingenommen als vielgliedriges, höchst lebendiges und betont erlebniswertes Gefüge schätzen. Mit dem auflockernden Wandel des ursprünglichen

Waldlandes erhielt die Landschaft völlig neue Lebensraumtypen: An die Stelle von ursprünglicher Natur (d.h. Wald als Primärbiotop) setzte der siedelnde, rodende und ackernde Mensch die Sekundärbiotope seiner Kulturlandschaft und schuf damit ein neuartiges Flächenmosaik. Mit der frühesten im Gebiet nachweisbaren bäuerlichen Kultur (Linienbandkeramik, etwa ab 5300 v. Chr.) und der davon getragenen neolithischen Revolution begannen die gestaltenden Eingriffe. Die weitere Entwicklung der Pflanzendecke war

seither nicht mehr allein von Klima und Spontanzuwanderung einzelner Arten(gruppen) abhängig, sondern zunehmend von den lenkenden Eingriffen des Menschen. Spätestens mit der älteren Eisenzeit (ab 700 v. Chr.) setzten besonders großflächiger Veränderungen in der natürlichen Vegetation ein.

Die nunmehr zur Kulturlandschaft umgestaltete Natur zeichnet sich durch eine neuartige Vielfalt ihrer Raumstrukturen aus. Anstelle einheitlicher Waldbiotope finden sich jetzt nutzungs-

EIN ZIEMLICH BUNTER TEPPICH

Auch das Untere Mittelrheingebiet gehört zu den floristisch mit Abstand reichsten Teilregionen des Rheinischen Schiefergebirges – rund 1700 verschiedene Arten Farn- und Blütenpflanzen sind hier bisher nachgewiesen. Je auskartiertem Messischblatt sind es im Durchschnitt mehr als 700 verschiedene Arten – eine erstaunliche Anzahl, die weit über den Zahlen für die Nachbarräume liegt. Hinzu kommen noch je etwa 500 Arten Flechten und Moose, so dass Naturfreunde hier ein überaus reiches Betätigungsfeld finden.

Neben den Pflanzen, die den Grundstock der regionalen Vegetation aufbauen (= mitteleuropäisches Geoelement), finden sich auch nur inselartig vorkommende Pflanzengesellschaften aus wärmeliebenden und trockenheitsverträglichen Arten, die man als Xerotherm-Vegetation bezeichnet. Sie stellen die eigentliche Rarität der gesamten Region dar. Gemeinsam ist ihnen ein erstaunlich hoher Artenanteil aus den süd(ost)europäischen Wärmegebiete-

ten. Diese Pflanzenarten beschränken sich auf einzelne Wärmeinseln auf der rechten Rheinseite und erreichen hier in Europa durchweg ihre nördliche bzw. nordwestliche Verbreitungsgrenze. Exakt diesen für die regionale Pflanzenwelt so bezeichnenden Sachverhalt hat erstmals der verdienstvolle Neuwieder Naturforscher Philipp Wirtgen (1806–1870) schon um 1837 klar erkannt.

Im Gebiet sonst seltene Arten mit südeuropäischer Hauptverbreitung sind beispielsweise Brillenschötchen, Wimperperlgras, Astlose Grasllilie, Gewöhnliche Pechnelke und Gold-Aster. Weitere bemerkenswerte Xerothermpflanzen sind Langhaariges Habichtskraut neben Frühlings-Fingerkraut, Schwalbenwurz, Schaf-Schwingel, Feld-Thymian und Natternkopf. Mit Hügelmeister und Karthäuser-Nelke finden sich auch noch Vertreter der kontinental getönten Trockenrasen-Gesellschaften.



Streubstwiesen sind immer eine Wohltat in der Kulturlandschaft

bedingt überall Offenland-Ensembles: Ein Flickenteppich verschiedener Flurstücke überzieht das Land, darunter Acker- und Grünlandparzellen, Baumgruppen, Gehölzinseln, Raine, Säume, Wegränder und Brachflächen. Der Umbau der nutzbaren Naturlandschaft zur tatsächlich genutzten Kulturlandschaft zog auch in unserem Raum – ablesbar an seinem Vegetationsmosaik – eine beträchtliche landschaftliche Differenzierung und Anreicherung nach sich.

Der neue Abwechslungsreichtum im landschaftlichen Flächenmosaik, dessen Ästhetik ein wichtiger Bestandteil im Natur- und Landschaftserleben darstellt, beschränkte sich nicht allein auf das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft. Im Unterschied zur eher gleichförmigen Naturlandschaft weisen

die neuen Sekundärbiotope des Kulturlandes auch gänzlich andere Artenensembles aus Flora und Fauna auf.

HALDEN UND STEINBRÜCHE

Die meisten technisch verwertbaren Gesteine sind nur dadurch zu gewinnen, dass man der Erde gleichsam unter die Haut fährt und Gruben oder Tagebaue anlegt. Seit Jahrhunderten durchlöchert der Bergbau auch im Naturparkgebiet die Erde, durchteuft wertvolle Lagerstätten und schließt spezielle Gesteinsvorkommen auf. Aus allen Epochen der Erdgeschichte, die den heimatlichen Naturraum mitgestaltet haben, sind oder waren Fest- oder Lockergesteine im Abbau. Bergbau verbraucht allerdings Landschaft, weil zumindest der Tagebaubetrieb recht

hässliche Löcher in die Erde reißt, wie schon die ersten Voruntersuchungen für die Einrichtung des Naturparks Rhein-Westerwald betonen.



Besondere Rarität – die Astlose Grasllilie

Die Öffentlichkeit erwartet, dass bergbauliche Verbrauchsflächen nach der Ausbeutung wieder rekultiviert werden. Aus mehreren Gründen sollte man die vom Bergbau in der Landschaft hinterlassenen Löcher jedoch nicht einfach mit Abfall, Abraum oder sonstigem Füllgut verschließen. Manchmal stehen im künstlichen Aufschluss eines Steinbruchs für die Erdgeschichte der betreffenden Region besonders wichtige Gesteinshorizonte oder auch ergiebige Fossilagerstätten an, die als geowissenschaftliches Dokument (Geotop) zu sichern wären. Außerdem entwickeln sich aufgelassene Steinbrüche, Kies- und Tongruben nach der Stilllegung zu überaus bemerkenswerten Lebensräumen. Was nach bürgerlichen Maßstäben als ungepflegte bzw. verwilderte Abbaugrube Ärgernis erregt, ist

oft ein äußerst wertvoller Ersatzlebensraum, darunter auch für etliche Pflanzen und Tiere von der Roten Liste der gefährdeten Arten.

Im Naturparkgebiet finden sich etliche Beispiele aufgelassener Basaltsteinbrüche, deren tiefere Abbausohlen heute überstaut sind (Asberg, Minderberg, Willscheider und Notscheider Berg, Malberg, Schwarzer See). Da es im Gebiet keine natürlichen Stillgewässer gibt, vertreten die Steinbruchseen neben etlichen Teichanlagen diesen wichtigen Lebensraumtyp und weisen überaus interessante Artengefüge auf. Teilbereiche zeigen hier Anklänge an die Felspartien der Naturlandschaft. Je nach Neigungswinkel, Gesamthöhe und Feinrelief bestehen die Abbauwände mit ihren Nischen, Simsen, Bändern, Fugen, Galerien und Vorsprüngen aus zahlreichen Kleinlebensräumen mit jeweils besonderem Mikroklima. Am Wandfuß stauen sich mitunter Schuttfächer von fein zermahlenem Gestein über lockeres Geröll bis zu größerem Blockwerk auf – auch diese sind ein nicht zu unterschätzendes Element der Vielfalt. Obwohl die Festgesteine so gut wie überhaupt kein Wasser speichern, sind die verbliebenen Abbauwände nicht unbedingt wüsten-trocken. Ständig fließt versickerndes Niederschlagswasser zusammen und tritt auch über Klüfte und Schichtfugen aus. Die Steinbruchflora des Naturparkgebietes umfasst durchweg 150–200 verschiedene Pflanzenarten, darunter mehrere Arten mit nur ganz wenigen

PFLANZEN AUF WANDERSCHAFT

Mit der Entdeckung der Neuen Welt durch Kolumbus (1492) und den fortan zunehmenden Handelsbeziehungen auf jetzt auch transkontinentalen Routen nahm der Artentausch geradezu globale Ausmaße an. Zur so genannten heimischen Flora gehören seither auch außereuropäische Arten, die sich nun ohne weiteres Zutun wie angestammte Wildpflanzen verbreiten. Man nennt sie Neuheimische oder Neophyten. Beispiele solcher heute auch im Naturpark weit verbreiteter Arten sind Kleinblütiges Franzosenkraut (Peru), Gelber Hornklee (Brasilien), Berufskraut (Kanada), Mauer-Leinkraut (Mittelmeergebiet), Neubelgische Aster (östliches Nordamerika), Pfeilkresse (Vorderasien), Faden-Ehrenpreis (Kaukasus), Drüsiges Springkraut (Indien), Zackenschote (Schwarzmeergebiet), Großblütige Nachtkerze (westliches Nordamerika), Schmetterlingsflieder (China), Strahlenlose Kamille (Nordostasien) oder Staudenknöterich (Japan).

Gegenwärtig kann man überall den unvergleichlichen Siegeszug des Schmalblättrigen Kreuzkrautes (Südafrika) verfolgen.

Das botanisch ebenso wie kulturgeschichtlich interessante Feld der verschleppten, verwilderten, eingebürgerten oder sonst wie in die freie Landschaft geratenen Pflanzen aus anderen Herkunftsgebieten nehmen in der so genannten heimischen Flora einen erstaunlichen Anteil ein. Von den rund 2500 im Rheinland als wildwachsend nachgewiesenen Arten werden allein fast 400 Arten als Neuheimische mit Einwanderung nach dem Jahr 1500 eingestuft. Nahezu den gesamten Restbestand kann man mit Blick auf die natürlichen Artenschübe der nacheiszeitlichen Vegetationsentwicklung ebenfalls als Zuwanderer auffassen. Im Naturpark hat vor allem die Uferpartie des Rheins eine besondere Bedeutung für Neophyten: Sie nehmen hier knapp 30 % des gesamten pflanzlichen Arteninventars hier ein. Am Mittelrhein insgesamt wurden aktuell 208 Neophyten festgestellt.

Vorkommen. Vergleichbar reichhaltig sind auch hier die Arteninventare der Tiere.

ERSTAUNLICHE ARTENIMPORTE SEIT JAHRTAUSENDEN

Die vor etwa 7000 Jahren einwandernden jungsteinzeitlichen Bauern brachten ihr Pflanz- und Saatgut aus Südosteuropa mit oder erhielten es über Tauschbeziehungen aus dem Mittelmeerraum, wo die Ackerbaukulturen

bereits rund 3000 Jahre früher einsetzten. Damit vollzog sich ein direkt vom Menschen verursachter zusätzlicher Artenschub.

Mit dem Kulturpflanzenimport kamen ungewollt und eher zufällig auch die Begleiter, darunter die Vertreter der typischen Ackerflora, die man früher schlicht Unkraut nannte und heute eher als Bei- oder Wildkräuter bezeichnet. Die typischen Pflanzengestalten der Feldflur wie Kamille, Klatsch-Mohn,

Acker-Senf, Kornrade, Acker-Löwenmäulchen, Saat-Wucherblume oder Erdrauch sind also keine ursprünglich mitteleuropäischen Arten, sondern vergleichsweise junge Kulturfolger auf den unmittelbaren Spuren des Menschen. Manche Samen und Früchte von neu etablierten Pflanzen mögen auch als blinde Passagiere im Gefieder oder Fell zuwandernder Tierarten verschleppt worden sein, denn auch die Fauna erfuhr mit dem Wandel zur offenen, fleckenweise entwaldeten Kulturlandschaft mancherlei Umstellungen. Das neue Lebensraummosaik bot nämlich zuvor nicht vorhandene Biotope an, die auch für zahlreiche Tiere wie Feldsperling, Feldlerche, Feldmaus, Feldhamster, Feldhase und viele andere „Kulturfolger“ als Nahrungsressourcen zunehmend interessant wurden.

Obwohl der Naturpark Rhein-Westerwald in seiner offiziellen Bezeichnung den positiv besetzten Begriff „Natur“ führt, leitet sich die besondere Schönheit seiner Bilderbuchlandschaften überwiegend aus dem kulturlandschaftlich lebhaften Wechsel der bunt parzellierten Offenlandflächen und Waldstücke ab. Auch wenn sich darin bei genauerem Hinsehen keineswegs unverfälschte Natur präsentiert, ist auch die vom Menschen geprägte Kulturlandschaft ausdrücklich Gegenstand der Naturschutzgesetze und insofern auch ausdrückliches Ziel landespflegerischer Bemühungen. Viele der erst vom Menschen geschaffenen Lebensräume sind nämlich in besonde-



Märzenbecher im Fockenbachtal

rem Maße naturschutzwürdig, obwohl sie überwiegend jüngere Kulturlandschaft darstellen.

BESONDERHEITEN AUS DER FLORA

In den für den Naturpark charakteristischen Buchenwäldern kommen außergewöhnlich seltene Pflanzen vor. So trifft man in einem Seitental des Rheins auf den heimischen Frauenschuh – das einzige bodenständige Vorkommen dieser Art in Rheinland-Pfalz. In den Buchenwäldern des Naturparks findet der aufmerksame Wanderer weitere bemerkenswerte Waldorchideen: Vogel-Nestwurz, Bleiches und Schwertblättriges Waldvöglein, Manns-Knabenkraut, Breitblättrige Stendelwurz sowie Grüne Waldhyazinthe. Im schattigen und feuchtkühlen Schluchtwald von Wied- und Fockenbachtal wachsen der seltene Märzenbecher, das Wilde Silberblatt, die blattlose, an Laubbäumen schma-

rotzende Schuppenwurz, der Wald-Gelbstern sowie zahlreiche seltenere Farne, darunter Hirschzunge, Schildfarne und Rippenfarn.

Die kulturhistorisch und naturschutzfachlich bedeutsamen Biotope, wie sie die bunten und artenreichen Wiesen, Halbtrockenrasen und Streuobstwiesen darstellen, beherbergen Echte Schlüsselblume, Gelbe Wiesenraute, Akelei, Blausterne (Scilla), Fransen-Enzian sowie die Orchideen Großes Zweiblatt, Helm- und Purpur-Knaben-

kraut, Geflecktes Knabenkraut, Bocksriemenzunge, Mücken-Händelwurz sowie Bienen- und Hummelragwurz. Nur an einer Stelle – die einzige im rechtsrheinischen Rheinland-Pfalz – blüht das Kleine Knabenkraut. In wenigen, von Naturfreunden für den Naturschutz gemähten und beweideten Feuchtwiesen, wachsen auch Breitblättriges Knabenkraut, Fieberklee, Sumpf-Calla und Wollgräser.

Die felsreichen Hangpartien im Rheintal bieten besondere Wärmeinseln, in

WISSENSWERTES ZUM DIPTAM

Im Mittelrheingebiet hat die vor allem in Südeuropa und im südlichen Eurasien beheimatete attraktive Pflanze nur wenige Vorkommen – auf den sonnen-durchglühten Schieferfelsen im unteren Engtal findet sich ihr nordwestlichster Verbreitungspunkt. Diptam gehört zu den Rautengewächsen (Rutaceae) und ist daher ein enger Verwandter auch sämtlicher Citrus-Arten. Das lässt sich sofort mit der Nase wahrnehmen: Die bis 1 m hohe Pflanze verströmt einen



starken zitronenähnlich aromatischen Duft – die verursachenden ätherischen Öle sitzen in großen Drüsenhaaren und in Ölbehältern, welche die eschenähnlichen und glänzenden Blätter durchscheinend punktiert erscheinen lassen. Beim Abstreifen der Öle ist jedoch Vorsicht geboten: Sie enthalten Furanocumarine, die phototoxisch wirken und auf den betroffenen Hautstellen bei längerer Sonnenexposition heftige Probleme verursachen.

Diptam wächst gerne an Säumen und Gebüsch oder in sehr lichten Trockenwäldern. Wegen des Rückgangs der Niederwaldwirtschaft auch im Mittelrheingebiet sind viele seiner Vorkommen gefährdet. Die hübschen Blüten tragen purpurne Strichmarken, die den Blütenbesuchern (Bienen, Hummeln) den Weg zu den Nektarvorräten am Blütenboden weisen. Die kräftigen Staubblätter sind bemerkenswerterweise nach oben gekrümmt und bieten den Blütengästen somit eine gut funktionierende Sitzstange.



Der Fransen-Enzian gehört zu den botanischen Besonderheiten des Naturparks

denen auch Pflanzen die letzte Eiszeit überstehen konnten. Zu nennen sind hier Lorbeer-Seidelbast (eines von nur 3 Vorkommen in Deutschland), Blauer Lattich, Astlose Graslilie, Goldhaar-Aster, Pelletiers Habichtskraut und Schrifftarn. Der nur in trocken-warmen Wäldern wachsende Diptam hat bei Leutesdorf sein nördlichstes Vorkommen am Rhein. Das grazile Federgras, ein Vertreter der kontinentalen Steppenregion, lebt bei uns an seiner nordwestlichen Verbreitungsgrenze und hat nur ein einziges Vorkommen am Hammerstein.

Bemerkenswerte Gehölze, welche die Wärme im Rheintal benötigen und daher gerne auf sonnigem Fels stehen, sind Els- und Mehlbeere, Berberitze, Gewöhnliche Felsenbirne und Gewöhnliche Zwergmispel.

Einzigartig ist ein über Jahrhunderte von Menschenhand entwickelter Halbtrockenrasen auf der Rheinbrohler Ley: Der Rheinische Glanzlieschgrasrasen ist hier sogar weltweit am besten ausgeprägt. Für den Wanderer stellt der relativ eintönig fahl-grüne Wiesenteppich eher nichts Besonderes dar. Hier entzückt ihn aber das tolle Landschaftsbild mit Huteeichen und der grandiosen Aussicht auf das Rheintal. Auf der benachbarten Hammersteiner Ley findet sich das einzige rheinische Vorkommen des in unserem Raum extrem seltenen Siebenbürger Perlgrases.

BEMERKENSWERTES AUS DER FAUNA

Dem strukturellen Abwechslungsreichtum der Landschaft entspricht eine bemerkenswert artenreiche Fauna,

deren überaus zahlreiche Arten allein aus Umfangsgründen nicht detailliert aufgeführt werden können. Ein paar

wenige Hervorhebungswerte seien aber dennoch herausgegriffen: In der Vogelfauna erfreuen in den letzten Jahren

KRANICHE ÜBER DEM NATURPARK

Zu den besonderen Naturerscheinungen gehören sicherlich die jahreszeitlichen Wanderbewegungen ziehender Tierarten. Vor allem bei der Vogelwelt sind die Präsenzwechsel kaum zu übersehen, denn irgendwann ab Spätsommer sind Mauersegler, Mehlschwalbe sowie Mönchsgrasmücke einfach nicht mehr da. Wenn allerdings die Kraniche über unserem Gebiet unterwegs sind, bieten sie mit ihren großen und meist auch mehrfach verzweigten Keilformationen ein spektakuläres Schauspiel.



In der Hauptzugzeit sind die Kraniche oft in mehreren Staffeln in kurzen Abständen unterwegs. Dann hört man sie schon geraume Zeit, bevor man sie tatsächlich zu sehen bekommt: Die vielen Zuggruppenmitglieder halten nämlich mit ihren heiser-trompetenden Rufen ständig akustischen Kontakt untereinander.



Im Herbst (etwa ab Mitte Oktober bis Mitte November und gelegentlich auch im Dezember) sowie im Frühjahr (je nach Witterungsverlauf ab Ende Februar sowie im März) überfliegen tatsächlich Zehntausende Kraniche unser Gebiet – überwiegend, aber nicht ausschließlich – in einem rund 300 km breiten Korridor ungefähr zwischen Duisburg und Mainz. Das Naturparkgebiet liegt somit ziemlich zentral in diesem Zugweg. Halbjährlich sind im Kranich-Gesamtzugkorridor tatsächlich rund 180 000 Individuen unterwegs. Einige tausend dieser imposanten Vögel sind dann auch bei uns zu erleben. Sie liefern zwei Mal im Jahr ein großartiges Naturerlebnis, wenn auch nur für wenige Minuten. Eindrucksvoll ist es allemal.

zunehmend Rot- und Schwarzmilan (letzterer vor allem in den Auenwaldbereichen an Rhein und Wied) den aufmerksamen Beobachter. Der Schwarzstorch ist sogar in den rheinnahen FFH-Waldgebieten anzutreffen. An unzugänglichen Felsbiotopen brütet an mehreren Stellen im Naturparkgebiet der Uhu, unsere größte heimische Eule. Aber auch die Kleinvogelwelt hat Besonderheiten zu bieten: An den Rheintalhängen oberhalb der Rebfluren finden sich die wenigen in unserem Raum nachgewiesenen Brutvorkommen der Zaun- und der Zippammer.



Die Zippammer erreicht im Gebiet die Nordgrenze ihrer Verbreitung

Ein besonderer faunistischer Zugewinn für die Region ist die Wildkatze, die nach dem Bejagungsverbot inzwischen wieder größere Bereiche besiedelt. Man wird diese scheuen und zudem eher dämmerungs- bzw. nachtaktiven Tiere bei Wanderungen im Naturpark allerdings kaum beobachten können. Besondere Aufmerksamkeit verdient und findet natürlich auch der Wolf, nach mehr als 125 Jahren der jüngste Heimkehrer in unsere Region. Im

Naturparkgebiet liegen aus den letzten Jahren mehrere Sichtungen vor, wenngleich damit noch nicht sichergestellt ist, ob die Tiere als Wanderwölfe nur auf der Durchwanderung waren oder tatsächlich eine Reviergründung versucht haben. Derzeit (Jan 2019) ist allerdings gesichert, dass im Hohen Westerwald eine aus Niedersachsen stammende junge Wölfin ein neues Revier gefunden hat. Obwohl die Bevölkerung diese Entwicklung eher kritisch sieht, ist das von der Landesregierung initiierte Wolfsmanagement vorbildlich und absolut unterstützungswert.

Langfristig könnten übrigens auch wieder Luchse zuwandern, da sie im Naturparkgebiet geeignete Räume von mindestens 50 km² Flächengröße vorfinden.

NATURSCHUTZ IM NATURPARK

Obwohl die Ausweisung zum Naturpark sicherlich nicht unbedingt ein Flächenschutzinstrument ist und auch der Status als Landschaftsschutzgebiet den Verbrauch an freier Landschaft durch Siedlung, Industrie und Verkehrsanlagen letztlich nicht verhindern kann, ist die Bewahrung von großräumig intakten Ökosystemen der Kulturlandschaft ein vordringliches Anliegen. Die Naturparksatzung greift insoweit die gesetzlichen Vorgaben für den Umgang mit Eigenart und Schönheit der Landschaft auf. Für die Erholung in der Stille und die Entwicklung weitgehend störungsfreier Waldlebensgemeinschaften

sind im Naturparkgebiet fünf Kernzonen mit eingeschränkter Freizeitnutzung eingerichtet worden, nämlich

- Rheinbrohler Wald auf dem Rhein-Wied-Rücken
- Heimbacher Wald am Ostrand des Neuwieder Beckens
- Märkerwald zwischen Kleinmaiseid, dem Dierdorfer Becken und Willroth
- Fockenbachtal zwischen Oberhonnefeld und Niederbreitbach
- Lahrer Herrlichkeit zwischen Oberlahr und Fernthal.

Mit Ausnahme der Naturschutzgebiete Bertenauer Kopf (mit Telegraphenhügel) und dem glücklicherweise durch



Im Naturpark wieder zuhause – der Schwarzstorch

Basaltabbau kaum angenagten Roßbacher Häubchen liegen die übrigen Naturschutzgebiete an der Rheinflanke des Naturparks (Erpeler Ley, Langenbergskopf, Kronenberg) oder außerhalb seiner Grenzen (Urmitzer Werth,



Heimkehrer Wolf – willkommen oder kritisch wahrgenommen?

Meerheck, Lökestein). Ferner sind im gesamten Naturparkgebiet als besonderes Schutzgut auch Naturdenkmäler ausgewiesen, darunter beispielsweise alte und markante Einzelbäume, die Vorkommen besonderer Pflanzenarten (wie im Ilex-Gebiet am Asberg) oder bemerkenswerte erdgeschichtliche Bildungen (z.B. der Quarzriegel Stangenstein oberhalb des Fockenbachtals).

Eine neue Kategorie stellen die Schutzgebiete nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft (FFH-Gebiete) dar, die zusammen mit den Flächen der EU-Vogelschutzrichtlinie (1979) Bestandteil des europäischen Schutzgebietsystems

Natura 2000 sind. Aus dem Naturparkgebiet sind bisher die Rheinhänge zwischen Rheinbreitbach und Dattenberg, das Asberg-Gebiet, die Felstalabschnitte der Wied sowie das Waldgebiet zwischen Linz und Neuwied des Rhein-Wied-Rückens als FFH-Gebiet gemeldet worden.

Selbst wenn sie keiner besonderen Flächenschutzkategorie angehört, ist auch die übrige Kulturlandschaft nicht gänzlich schutzlos. Quellen, Moore, Sümpfe, Röhrichte, Nasswiesen und einige weitere Lebensraumtypen sind in jedem Fall ebenso gesetzlich geschützt wie die Vorkommen besonderer Pflanzen- und Tierarten.



Die Wildkatze ist nach Jagdverbot auch im Naturpark wieder heimisch



Landschafts- und Kulturerlebnis

Vielfältiges Erleben auf vielen Ebenen



Markplatz von Linz – mit dem ältesten steineren Rathaus von Rheinland-Pfalz

Neben vielen abwechslungsreichen Wander- und Fahrradwegen sowie unterschiedlichen Klettermöglichkeiten lassen sich im Naturpark zahlreiche Überreste aus vergangenen Tagen finden. So tragen heute beispielsweise Burgruinen, Relikte des Erzbergbaus oder der Limes im Naturpark zu einem hohen Erlebniswert bei.

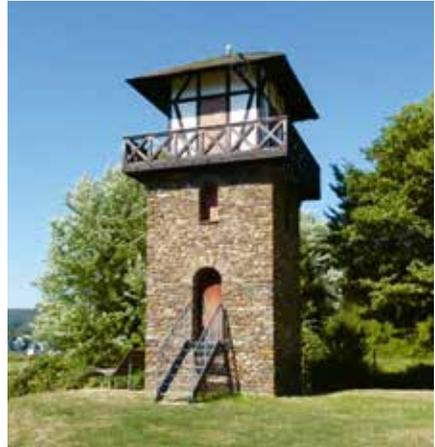
Die dauerhafte Sicherung landschaftlicher Vielfalt, Eigenart und Schönheit gehört nach dem Gesetzauftrag zu den erklärten Zielen von Naturschutz und Landschaftspflege (§1 Bundesnaturschutzgesetz). Eine Region kann wirtschaftlich aber nicht nur von der bloßen Landschaftsästhetik existieren, sondern benötigt auch technische Infrastruktur. Die Anlage neuer Verkehrswege (ICE-Trasse) oder die Ansiedlung

von Gewerbeparks sind zweifellos massive Eingriffe in das Landschaftsbild, jedoch kann eine landschaftsästhetische Eingliederung durch strukturiertes Begleitgrün helfen, die optische Aufdringlichkeit solcher Installationen zu mildern. Windenergieanlagen werden nach derzeitiger Beschlusslage im Naturparkgebiet nicht errichtet.



Die Neuerburg im Fockenbachtal

Auf der anderen Seite bestehen die Vielfalt der Kulturlandschaft und damit ihr Erlebniswert nicht nur aus der Rest- oder der schützenswerten Ersatznatur mit Alleen, Heckenzeilen, Streuobstwiesen oder Steinbruchseen, sondern auch aus den sonstigen Spuren menschlichen Tuns: Auch die Siedlungs- und Territorialgeschichte haben in der Landschaft denkmal- und beachtenswerte Objekte hinterlassen. In dieser Hinsicht bietet der Naturpark Rhein-Westerwald eine Fülle von Anknüpfungen und Anlaufpunkten aus einer beachtlichen Chronologie:



Rekonstruierter Limesturm bei Rheinbrohl

Naturpark zwischen Bad Hönningen und Bendorf-Sayn. Neben den Fundamenten der Wachttürme, der Wallprofile und einiger Kleinkastelle sind zwei rekonstruierte Türme zu besuchen.

- Das hohe Mittelalter ist durch mehrere Burgruinen repräsentiert, u.a. mit Altenwied, Altwied, Braunsburg, Hammerstein, Isenburg, Neuerburg und Rennenberg.



Manche alten Bergbauanlagen sind zu besichtigen

- Das ehemalige Prinzessinnenpalais des Wiedischen Sommersitzes Monrepos auf den Höhen über dem Talaustritt der Wied präsentiert die einzigartigen Ergebnisse jahrzehntelanger Forschung zur Altsteinzeit in der Region.
- Der römische (Obergermanisch-rätische) Limes als größtes Bodendenkmal Deutschlands quert den



Raiffeisenhaus in Flammersfeld – von hier ging gleichsam eine Revolution aus

- Historische Ortsbilder dokumentieren Siedlungsformen und Bauweisen früherer Jahrhunderte. Bildbandreife Fachwerkensembles bestehen u.a. in Erpel, Linz, Unkel und Waldbreitbach.
- Die Sakrallandschaft des Gebietes umfasst außer den alten Orts- und Dorfkirchen sowie zahlreichen Flurkapellen oder sonstigen Kleindenkmälern auch mittelalterliche (Ehrenstein, Rommersdorf) und neuzeitliche Klostergründungen (Waldbreitbach).
- Technikgeschichtliche Denkmäler wie Mühlen (Neschen, Waldbreitbach) oder alte Bahntrassen (Kasbachtal, Wiedtal) sind wichtige Zeugnisse der wirtschaftlichen Entwicklung und Erschließung. Von herausragender Bedeutung sind die montangeschichtlichen Relikte des Erzbergbaus (Alvensleben-Stollen, Friedrich-

Wilhelm-Stollen, Fördergerüst Grube Georg, aber auch Bet- und Verlessäle sowie sonstige Zechegebäude).

- Für ein besonderes Kapitel aus der Sozialgeschichte steht der Name Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Die Raiffeisenstraße verbindet die Stätten seines bemerkenswerten Wirkens im gesamten Gebiet des Naturparks.

So bietet der Naturpark Rhein-Westerwald mit seinen rund 400 Millionen Jahren Erdgeschichte und einer Kulturgeschichte, die aus der Gegenwart über Mittelalter und römische Antike bis in die Altsteinzeit zurückreicht, eine überraschende Fülle an Erlebnisinhalten und Themen.

Wer hätte es je bezweifelt: Heimat kann beim genaueren Hinsehen eben unglaublich attraktiv und ergiebig sein.



Wandern im Wiedtal

ZUM WEITERLESEN

Adolphi, K.: Neophytische Kultur- und Anbaupflanzen als Kulturflüchtlinge des Rheinlandes. *Nardus* 2, 1-272 (1995)

Arbeitskreis für Natur- und Umweltschutz Asbacher Land e.V. (Hrsg.): Naturschutz in der VG Asbach. Asbach 1999

Birkenhauer, J.: Die Entwicklung des Talsystems und des Stockwerkbaus im zentralen rheinischen Schiefergebirge zwischen dem Mitteltertiär und dem Altpleistozän. *Arb. z. Rhein. Landeskd.* 34, 1-209 (1973)

Dommermuth, M.: Die Wied. Limnologische Untersuchung eines Fließgewässers im Westerwald (Rheinland-Pfalz). *Naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse* Bd. 51, Hamburg 1997;

Fischer, H.: Rheinland-Pfalz, Saarland. Eine geographische Landeskunde. *Wissenschaftliche Länderkunden* Bd. 8/VI, Darmstadt 1989

Fuchs, H.J., Kalbhenn, S., Muhr, M.: Rheinbreitbach. *Bergbaugeschichte, Geologie, Mineralogie.* Haltern 1986

Haubrich, H.: Morphologische Studien im Niederwesterwald. Beiträge zur tertiären und quartären Entwicklungsgeschichte. *Beitr. Landespf. Rheinland-Pfalz, Beih.* 1, 1-144 (1970)

Kleinfeld, H., Vienken, T., Wallossek, C.: Die Erpeler Ley. *Rheinische Landschaften* 54, Köln 2005

Kremb, K., Lautzas, P. (Hrsg.): Landesgeschichtlicher Exkursionsführer Rheinland-Pfalz. Bd. 3, Regierungsbezirk Koblenz. Otterbach 1993

Kremer, B.P.: Kulturlandschaft lesen. Vielfältige Lebensräume erkennen und verstehen. Bern 2015

Kremer, B.P.: Der Rhein von den Alpen bis zur Nordsee – alles Wissenswerte von einem großen Strom. 2. Aufl., Duisburg 2015

Kremer, B.P., Merz, T.: Naturparadies Mittelrhein. 21 ausgewählte Touren zwischen Rüdesheim und Bonn. Wiebelsheim 2017

Mückschel, C., Licht, W.: Vegetations-ökologische Untersuchungen in aufgelassenen Basaltbrüchen im Niederwesterwald. *Mitt. Pollichia* 83, 127-176 (1996)

Pahl, A.: Die Sideriteisengänge im Siegerland-Wied-Distrikt. *Geol. Jb. D77,* 349-353 (1985)

Roth, H.J., Kremer, B.P.: Wandern im Westerwald und Siebengebirge. Dumont, Köln 2000

Schäfer, A.: Die Grube Louise. Ein Beitrag zur Geschichte des Eisenerzbergbaus auf dem Horhauser Gangzug. Neuwied 1999

Schäfer, A.: Die Spatheisenstein-Zeche Girmscheid im Bergrevier Wied. Rengsdorf 2002

Schreiber, U.: Tertiärer Vulkanismus im Westerwald. *Deutsche Geologische Gesellschaft, Exkursionsführer* zur 148. Hauptversammlung, 187–212 (1996)

Steinwarz, D.: Ökologische Untersuchungen an einem abgebauten Basaltvulkan im Niederen Westerwald. *Decheniana-Beiheft* 34, 1-96 (1998)

Tröltzsch, P., Kosack, L., Mösel, B.M.: Die Ufer des Unteren Mittelrheins zwischen Brohl-Namedy und Hammerstein-Leutesdorf und deren ökologische Bedeutung für die Avifauna. *Decheniana* 171, 98–121 (2018)

